

ein Gef,
ber, das
gelesene
vor die
e Mühle
en Sad
end wir
er kleine
te, Kap-
t seinen
Peter.



Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für nationalsozialistische Politik

Amtliche Zeitung des preussischen Landkreises Teltow. — Parteiamtliches Kreisorgan der N. S. D. A. P.

Bestellungen werden von den Postanstalten, den Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise oder direkt beim Verlage angenommen. Bezugspreis monatlich 1,60 RM. zuzüglich Bestellgeld. Das Teltower Kreisblatt erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen werden im Verlage: Berlin W 35, Bülowstr. 87, bei unseren Nebenstellen im Kreise und allen Anzeigenannahmen angenommen. Die sechsgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum kostet 8 Pfennig, die dreigespaltene Millimeterzeile im Reklameteil des Blattes 0,28 Reichsmark. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Bülowstr. 87. Fernruf: Sammel-Nr. 5 2 Bülow 0671. Postfachkonto: Berlin Nr. 249 19.

Die Wiedergeburt der Nation

Der Nationalsozialismus brachte den Geist der Gemeinbürgerschaft aller Volksgenossen, der Männlichkeit, der Pflichterfüllung und der Verantwortungsfreudigkeit

Alles für das Volk!

Winterhilfswort
des Deutschen Volkes 1934/35



Spendet für eure Volksgenossen!

In der Sonnabend-Nummer des „Völkischen Beobachters“ vom 13. Oktober schreibt Reichsinnenminister Dr. Frick in nachfolgenden bedeutungsvollen Ausführungen über das Thema: Der Nationalsozialismus — die Wiedergeburt der Nation.

Der alte Staat war eine weislose Form geworden. Der Sinn des Reiches, Schutz und Schirm der Nation zu sein, war förmlich ausgelöscht aus dem Bewußtsein der breiten Massen unseres Volkes. Die Prüfungen des Weltkrieges, vierzehn Jahre der Not und vierzehn Jahre des Kampfes Adolfs Hitlers waren nötig, um aus der Trümmer einer zerfallenden Welt ein neues Staatsgebäude zu errichten. Der deutsche Staat Adolf Hitlers ist die zur Staatsmacht gelangte Idee des Nationalsozialismus. Der Kernpunkt seiner Weltanschauung heißt: Gemeinmut geht vor Eigenmut. Während die alten Parteien den Kampf aller gegen alle zum Lebenszweck hatten, befehlte der Nationalsozialismus die innere Zerrissenheit und setzte an ihre Stelle den Kampf der ganzen Nation um Ehre, Freiheit und Brot. Der Liberalismus und der Marxismus, die geistigen Kinder der französischen Revolution, die den alles zerkleinernden Individualismus predigten, lehrten den Grundsatz: alles für mich. Er mußte im Kampf aller gegen alle enden. Der Nationalsozialismus setzt an die Stelle dieser Auffassung das stolze Wort: „Alles für mein Volk!“ und sagt damit, daß der Gemeinmut höher zu stellen ist als der Eigenmut. Diese geistige Grundhaltung ergibt eindeutig, daß jeder Deutsche im Gebetnis des Staatsganges, im Wohle der Volksgemeinschaft das höchste

Ziel erblickt, das jeden Meinlichen Vorteil persönlicher Art übersteigt.

Das deutsche Volk hat erkannt, daß es in seiner Lage nur dann vor sich selbst und der Welt bestehen kann, wenn diese geistige Grundlage des Nationalsozialismus seine Lebensauffassung und Weltanschauung ist. Die Erkenntnis der Wahrheit der nationalsozialistischen Idee ist der hohe Gewinn des gewaltigen Erlebens im Krieg und in der Nachkriegszeit. Der Soldat des Weltkrieges, der niemals nach seinem persönlichen Vorteil fragte, sondern zum Schutze der Heimat kämpfte, alle Leiden des Krieges trug und sein Leben dahingab, war ebenso wie der Soldat, der in beispiellosem Opfermut für den Sieg der politischen Idee des Nationalsozialismus sein Blut gab, Verkörperung der deutschen Weltanschauung. Der Opfermut dieses Soldatenmenschen rettete Deutschland. Der Geist und Einfluß der kämpfenden Nationalsozialisten brachte den Sieg der Bewegung und damit den neuen Staat.

Der Sinn des nationalsozialistischen Staates ist die Wohlfahrt des deutschen Volkes und der Schutz seiner Freiheit und Ehre. Das Reich Adolf Hitlers ist die Zusammenfassung der deutschen Volksgenossen zur höchsten Kraftentfaltung im Dienste der Volksgemeinschaft.

Dem Parteienkampf vor Weimar fehlte die große sittliche Idee. In ihm stand nicht das Wohl der Volksgemeinschaft, nicht die Pflicht des einzelnen gegenüber dem Staat als Organ der Volksgemeinschaft an erster Stelle, sondern das „Recht“ der Einzelpersonlichkeit. Es war auch darin ein letzter Ausläufer der Revolution von 1789. Wie in dieser französische

Revolutions die „Menschen- und Freiheitsrechte“ im Gegensatz zu den Lebensrechten der Allgemeinheit ausgenutzt wurden, so stellte der Unstau vor 1918 die Rechte der Klassen, Berufe und Stände in den Vordergrund und entfesselte damit den Kampf aller gegen alle. Das Ende haben wir kennengelernt: in Streiks und Kriegen, in Arbeitslosigkeit und blutigen Parteienkämpfen ging ein System zugrunde, das die Lebenskraft unseres Volkes bis auf den Grund zu zerstören drohte. Seit Adolf Hitler die Macht ergriffen hat, ist das Reich ein Staat der Ruhe und Ordnung, aber auch der Pflichterfüllung und des Willens zur Volksgemeinschaft geworden. „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ So hat der Führer dem deutschen Volk zugeufen, und alle haben begriffen, daß der eigene Vorteil nichts mehr bedeutet, wenn die Gemeinschaft der Nation zerfällt, die Grundlage unseres geistigen und wirtschaftlichen Daseins zerfällt und vernichtet wird. Der Nationalsozialismus hat an die Stelle der Irrlehre von der Internationalität, der Gleichmacherei und der Verantwortungslosigkeit dem Geist der Gemeinbürgerschaft aller Volksgenossen, der Männlichkeit, der Pflichterfüllung und der Verantwortungsfreudigkeit gesetzt. Er hat den Parlamentarismus, der unartig auf fremde Hilfe und Rettung wartete und bestenfalls papierne Beschlüsse faßte, beiseite und die selbstbewußte Kraft unseres Volkes aufgerufen in der Erkenntnis, daß uns niemand in der Welt helfen wird, wenn wir uns nicht selbst zu helfen wästen.

Die Tat ist alles!

NSK Das war ein Hauptmerkmal des verfallenen Systems. Es wurde geredet, viel geredet und sehr viel versprochen. Die Regierung versprach, die Parteien versprachen, die Führer der Interessengruppen versprachen ihren Nachkommen und darüber wurde immer etwas geredet. Die Tat! Aber nicht überall! Dort, wo der deutsche Arbeiter stand, Der Verführte brüden im marxistischen Lager, der lebend geworden bei uns, dort wurde noch etwas getan.

Seine Kämpfer für ein falsches Ideal, diese um Deutsche Freiheit.

Leber haben aber war der Wille zur Tat! Und dieser Wille ist auch heute noch vorhanden. Er wirkt sich aus. Unverzüglich und äußerlich. Die Verführten ragen mit sich selbst und stehen nur in unseren Reihen. Die Sieger kämpfen, mit ihnen, der einst Verführten zusammen, gegen die Not.

Altruismus!
Und darauf allein kommt es an. Darauf allein und auf nichts anderes!
Altruismus auch im Kampfe des „NSW.“ gegen die Not!

Es gab eine Zeit, da hatte der Name Bürger einen verdammt müßigen Klang in Deutschland. Das war Schuld jener Parteien, die sich annahmten, die Interessenvertretung des Bürgertums zu sein.

Die Parteien sind dahin. Es gibt nur noch Deutsche. Über sie und da ist noch so ein wenig Mißtrauen zurückgeblieben. Auch gegen den Begriff Bürger.

Nun aber ist die Stunde gekommen, das Letzte zu bereinigen. Nicht im Kampfe gegen den Feind aus eigenem Blut. Der Kampf ist beendigt. Die Sieger sind beiseite und die Verführten zeigen täglich, daß sie dem Worte „Des Volkes Armerer Sohn, sein treuester!“ Geltung verschaffen wollen nur für alle Zeiten.

Deutsche Arbeiter opfern freudig vom künftigen Geiste und Einkommen fürs „NSW.“. In vorderster Front stehen sie und danken so für die Freiheit, die ihnen der National-

sozialismus brachte. War ihnen aber soll sich niemand beschämen lassen!

Nun gilt es für die anderen zu beweisen, daß niemand mehr ein Recht hat, den Namen Bürger mit so einer gewissen eigenen Betonung auszusprechen.

Bürger an die Front! Reutet die Parole für den kommenden Winter.

Wird sie rechtlos befolgt, dann braucht der Führer im nächsten Jahre auf niemanden mehr hinzuweisen, der seine Pflicht gegenüber der Nation nicht ganz erfüllt hat.

Und darum geht es allein!
Alle müssen helfen.

Nicht söhne Neben helfen die Not. Kein Hinweis auf irgendwelche Verdienste in nebelhaftem Vergangeneit verbindet man der Pflicht, jetzt seinen Mann zu stehen.

Allein die Tat im Augenblick gibt das Recht, sich Volksgenosse nennen zu können in der Zukunft!

Wir haben sie aus dem vorigen Jahre, diese Beweise, und täglich geben sich neue Beweise ein, über rührende Rundschreibungen des Willens zur tätigen Nächstenliebe vom Geiste her, die selbst wahrhaftig nicht im Überflusse leben und denen schon die 20 Pfennige für die Opfergabe des „NSW.“ eine Entbehrung für sich persönlich bedeuten.

Aber das ist es ja: Das Opfer in der Gabel, das ihren Wert ausmacht.

Dem weit hinaus über die materielle Seite des „NSW.“ geht seine Ideelle!

Die nationale Solidarität erschöpft sich nicht in der Gabe allein, sondern in ihrem Wert, der danach bemessen wird, was sie für den Spender ausmacht.

Dem unbekanntem SA-Mann, der opfert und blutete, ohne auf Vorbeurteil zu scheitern, muß heute an die Seite treten das unbekanntete Opfer aller!

Wenn alle so denken, wenn alle ihre Pflicht gegenüber der Nation im „NSW.“ zu erfüllen, dann ist die Gefahr gegen die Not bereits gewonnen, ehe sie nur recht begonnen wurde.
P. E. R.

Dr. Goebbels auf dem Berliner Sonntag.

Der Gau Groß-Berlin der NSDAP. hatte seine Politischen Leiter und Unterführer zu einem Gaugangtag aufgerufen, der durch eine Rede des Gauleiters Dr. Goebbels seine besondere Bedeutung erhielt. Lange vor Beginn war der Berliner Sportplatz dicht besetzt. Alle Kreise und Ortsgruppen der NSDAP, sowie alle Gliederungen der Bewegung waren durch Abordnungen vertreten. Die Ausschmückung des Sportplatzes entsprach der Bedeutung der Veranstaltung. Die Rangseiten waren in dunkles Grün gefleckt, und die Banner der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung grüßten von allen Rängen und Wänden. Über die Baustrade gezogene Spruchbänder verknüpften die tägliche Pflicht des unbekannteten Nationalsozialisten. Hinter dem Rednerpult und an der ersten Reihe hatten zahlreiche Mitarbeiter der Reichsleitung und Gauleiter sowie höhere Führer der Berliner Bewegung Platz genommen.

Um 20,20 Uhr betrat Reichsminister Dr. Goebbels den Sportplatz, umbrannt von Helfern der Anwesenden, die sich von den Plätzen erhoben und ihren Gauleiter stürmische Ovationen bereiten. Zu seiner Be-

Amtliche und parteiamtliche Bekanntmachungen des Kreises Teltow

Weitere amtliche Bekanntmachungen sind im Inzeratenteil dieser Nummer veröffentlicht.

Schießplatz Nummernliste.

Sparrschießen:

Am 16., 17., 18., 19. Oktober 1934, Schießplatz Ost bis 10.200, West bis 7500; Beginn 6 Uhr, Dauer 20 Stunden.

Berlin, den 13. Oktober 1934.

Landrat des Kreises Teltow. Koeneke.

Landespolizeiliches Prüfungsverfahren.
Der Entwurf zur Erneuerung der Weichen auf dem Bahnhofs- und Weichenanlage eines G. Gleises auf dem Heberweg am Obende des Bahnhofs liegt bei dem Herrn Gemeindevorstand in Ludwigsfelde in der Zeit vom 15. bis einschließlich 29. Oktober 1934 zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte von dem Entwurf und den Nebenlagen Kenntnis nehmen und im Umfang seines Interesses gegen den Entwurf Einswendungen erheben; allgemeine Interessen sind von den Gemeindevorständen wahrzunehmen.
Es wird besonders darauf hingewiesen, daß

- a) die Einswendungen bei dem Herrn Gemeindevorstand in Ludwigsfelde schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu geben sind;
 - b) diejenigen, welche ihre Einswendungen gegen die Art und Weise der Ausführung des Entwurfs nicht in der festgesetzten Frist vorbringen, sich der Gefahr aussetzen, damit nicht weiter geführt zu werden.
- Die Sachverhältnisse und die Begründung der Einswendungen müssen möglichst erschöpfend sein, auch müssen sie, soweit sie von Stellvertretern erhoben sind, mit der gehörigen Vollmachten belegt sein.
Ueber die etwa erhobenen Einswendungen wird nötigenfalls in einem Dirstermin verhandelt werden. Einspruchsforderungen können bei dieser Gelegenheit nicht erörtert

werden. Sie brauchen deshalb auch hierbei nicht angemeldet werden.

Berlin, den 13. Oktober 1934.

Landrat des Kreises Teltow. J. W. Schröder.

L. 7752/34.

Parteiamtliche Bekanntmachungen

der N. S. D. A. P.

- Ortsgruppe Bergfildener-Flowawes.
Arbeitsplan für die Zeit vom 14. bis 20. Oktober 1934.
Montag, 15. Oktober: Blatabend des Bloks C der Zelle Schützenbann (Vollleiter-Vertreter Pg. Schroeder), abends 8 Uhr, bei Pg. Schroeder, Göringstr. 9.
Mittwoch, 17. Oktober: Jellenabend der Zelle Schützenbann (Zellenleiter Pg. Nieblsch), abends 8 Uhr, im Schützenhaus, Großbeerenstraße.
Donnerstag, 18. Oktober: Blatabend des Bloks D und F der Zelle Schützenbann (Vollleiter Pg. Profz und Vollmann), abends 8 Uhr, im Gasthaus Martin, Stahnsdorfer Straße 36.
Freitag, 19. Oktober: Ernährungsabend der ganzen Ortsgruppe, abends 8 Uhr, im Gasthaus Waldschützchen, Stahnsdorfer Straße 100. Pg. Boldt spricht über das Thema: „Germanentum und Nationalsozialismus“. Das Erscheinen aller Pgs. ist Pflicht.
gez. Bente, Ortsgruppenleiter.
- NS-Frauenstadt der Ortsgruppe Bergfildener-Flowawes.
Arbeitsplan für die Zeit vom 14. bis 20. Oktober 1934.
Montag, 15. Oktober: Arbeitsgruppe 2, abends 8 Uhr, bei Frau Fritz, Köpenick 36.
Donnerstag, 18. Oktober: Frauenchaftsabend, um 8 Uhr, im Gasthaus Waldschützchen, Stahnsdorfer Straße 100. Sanitärarbeiten können mitgebracht werden.
gez. Jüngling, Frauenchaftsleiterin.

leitung befinden sich u. a. der Stellvertreter des Gauleiters Göttsche, Obergruppenführer von Jagow, Gruppenführer Uhlend, Staatskommissar Rippert und Gauleiter Forster. Unter den Klängen des hohenfriedberger Marches wurden dann die Banner der Bewegung in den Saal getragen, die hinter dem Nebeneingang aufgestellt waren.

Firmengutschein für das Winterhilfswert

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswert gibt bekannt:
Im vorigen Winterhilfswert wurden Lebensmittelfirmen von Firmen vielfach zu Neklamezwecken mißbraucht. Das Winterhilfswert des Deutschen Volkes darf aber Neklamezwecken nicht dienen. Die Reichsführung des W.H.W. untersagt daher die Ausgabe von Gutscheinen mit Firmenreklame im Rahmen des Winterhilfswertes 1934/35.

Waren- und Geschäften, die im vorigen Winterhilfswert auf Gutscheine der Spendefirmen an die Bedürftigen verabsichtigt wurden, sind im Winterhilfswert 1934/35 den zuständigen W.H.W.-Dienststellen direkt zu liefern.
Aus demselben Grunde werden Freisten in Warenhäusern, Einzelhandelsgeschäften und ähnlichen Betrieben von der Reichsführung des W.H.W. untersagt. Die den Freisten entsprechenden Geld- und Warenpenden werden ebenfalls den zuständigen W.H.W.-Dienststellen direkt überreicht.

Diese Maßnahmen haben sich als notwendig herausgestellt, um die ehrenwerten Handel vor Mißbräuchen zu schützen, die das W.H.W. mit Geschäftsmacherei zu verbinden versucht haben.
Winterhilfswert und Rotes Kreuz.
Der Stellvertretende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Obergruppenführer Dr. Hochstein, hat für die Beteiligung des Roten Kreuzes am diesjährigen Winterhilfswert an sämtliche Rotkreuzvereinigungen eine Anordnung erlassen, in der es u. a. heißt: Von allen Männern und Frauen im Deutschen Roten Kreuz wird erwartet, daß sie an diesem Werk der nationalen Solidarität mit allen Kräften mitwirken. In den Gauen werden die Landes- und Provinzialleitungen des Deutschen Roten Kreuzes und die Gauleitungen des Winterhilfswertes eng zusammenarbeiten haben, um sicherzustellen, daß das Deutsche Rote Kreuz überall in dem Gesamtplan des Winterhilfswertes die ihm zukommenden Aufgaben erfüllt.

Zwei Heftzeitungen im Saargebiet verboten.

Saarbrücken. Die Regierungskommission des Saargebietes hat die kommunistische Tageszeitung „Arbeiterzeitung“ und die separatistische „Deutsche Freiheit“ auf Grund des Paragraphen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, der die Beschlagnahme von Staatsdokumenten verbietet, auf die Dauer von 14 Tagen verboten.
Die „Volksstimme“ des Wap Braun, die im Zusammenhang mit dem Attentat auf Marcellin den gleichen Grad von vereinsänderlicher Gemeinheit erreicht hatte, ist dagegen bis zur Stunde nicht verboten worden.

Amtsenthebung des belgischen Generalkonsuls.

Brüssel. Generalleutnant Nuyten wurde durch Beschluß des Ministers seiner Stellung als Chef des Generalkonsulates entbunden. Der Landesverteidigungsminister Debezze hat damit die Enttassung, den Generalleutnant Nuyten, „erleidigt“ und in dem heftigen Streit zwischen Ministerium und Generalstab die Oberhand behalten zu haben. Diesen Sieg dürfte Herr Debezze der gefährlichen Lage des Kabinetts Brocqueville verdanken. Ein Mitglied des Verteidigungsministeriums hätte den Rücktritt des Generalkonsuls nach sich gezogen, denn die Vollmacht, mit denen es registriert, wurden ausdrücklich dem Kabinett nur in seiner Gesamtsatzung gegeben.
Der Öffentlichkeit wurden die schweren Meinungsverschiedenheiten zwischen Verteidigungsministerium und Generalstab bekannt, als der Verteidigungsminister sich weigerte, die vom Finanzminister geforderten Abrechnungen am Haushalt seines Departements vorzunehmen.
Im Gegensatz zum Verteidigungsminister ließ der Generalkonsul durchblicken, es sei sehr wohl möglich, Abrechnungen zu machen, namentlich bei den Befestigungsbauten an der Odyrense.
Es wurde behauptet, Nuyten habe dem Ministerpräsidenten ein Abrechnungsprogramm vorgelegt, das er durchführen werde im Falle er, Nuyten, der Nachfolger von Debezze werde.
General Nuyten ist 61 Jahre alt, ein Westfale aus Ptern. Gleich seinem Vorgänger Gallet, diene er von der Wite auf und erreichte ausschließlich durch seine Fähigkeiten seinen hohen Posten.

Keine akute Gefahr für König Fuad.

Alexandria. Eine eingehende ärztliche Untersuchung König Fuads von Ägypten durch Professor von Bergmann, der vor einigen Tagen nach Kairo gerufen worden war, hat die Resultate ergeben, daß alle inneren Organe normal arbeiten und daß eine akute Gefahr für den König nicht vorhanden ist. Trotzdem wird Professor von Bergmann noch unbestimmte Zeit in der Nähe des Königs bleiben.

Geheimnisvolle japanische Schiffe.

Englische Kriegsschiffe beschlagnahmen japanisches Schiff.
An der Küste von Neu Guinea wurde, wie aus London gemeldet wird, ein japanisches Fahrzeug von britischen Kriegsschiffen beschlagnahmt und die 25 Mann Besatzung an Bord eines englischen Dampfers in Arrest gebracht. Sie werden sich zu verantworten haben wegen des Überfalls auf eine australische Fregate in der Torres-Strasse, über den die englische Presse kürzlich berichtete.

Aus dem Kreise und der Provinz

Kurmärkliche Beamtenkandubegung am 20. und 21. Oktober in Brandenburg (Havel)

Für die große Kurmärkliche Beamtenkandubegung in Brandenburg (Havel) ist nachstehende Veranstaltungsfolge vorgesehen:

Sonnabend, den 20. Oktober: 13.30 Uhr: Eröffnung des Appells der politischen Leiter in den Kongressausläßstellen; Eröffnungsansprache Gauamtsleiter Pg. Wangelmann, Leitung Pg. Wangelmann, 15.30 bis 17.30 Uhr: Tagung der Pgs. in der Halle der Kulturhalle zur Kulturkandubegung. 20.30—21.30 Uhr: Kulturkandubegung im Stadion am Grillendamm; Begrüßungsansprache Kreisleiter Pg. Schwilke, Redner Gauamtsleiter Pg. Buchhorn, 21.30—22.00 Uhr: Feuerwerk mit anschließendem Großen Zapfenstreich.
Sonntag, den 21. Oktober: 8.00—9.00 Uhr: Platzkonzert sämtlicher Kapellen. 9.30 Uhr: Gefallenerehrung mit Kranzabdeckung am Denkmal des Alter Fritz. 10.30 Uhr: Aufmarsch zur großen Kundgebung am Grillendamm. 11.30 Uhr: Kundgebung der kurmärklichen Beamtenkandubegung. Eröffnung Gauamtsleiter Pg. Wangelmann, Begrüßung Oberbürgermeister Dr. Kreuz, Redner: Amtseleiter der Reichsleitung, Reichsleiter Pg. Wangelmann, Gauamtsleiter Pg. Buchhorn, 13.00 Uhr: Vorbesprechung vor dem Gauleiter und der Ehrenräten.

Kennzeichnung marschierender Kolonnen.

Neue Vorschriften über die Personenerkennung auf Kraftfahrzeugen, überholen und herausragende Ladungen.
Die Ausführungsanweisung zur Reichsstraßenverkehrsordnung bringt auch genauere Bestimmungen, Personenüberführung, Kennzeichnung herausragender Ladung und über das Überholen. Danach müssen u. a. bei Dunkelheit und starkem Nebel an geschlossenen marschierenden Abteilungen nach vorn ihre seitliche Begrenzung und nach hinten ihr Ende durch Väternoender Rückreflektoren — nach vorn weiß oder schwach gelb, nach hinten rot — erkennbar gemacht werden.
Rückreflektoren dürfen nicht höher als in Knöchelhöhe über dem Erdboden getragen werden. Die Kennzeichnung des Endes kann auch durch hinterfahrende Fahrzeuge erfolgen. Glieder der Gruppe sind zu bezeichnender Abteilung in mehrere Einheiten, so ist jede kenntlich zu machen.
Für die Personenerkennung ist zu beachten, daß, außer bei Omnibussen und Omnibusanhängern, auf Kraftfahrzeugen und Anhängern Personen nur sitzend befördert werden dürfen. Die Sitze müssen fest angebracht sein. Bei der Beförderung von Personen auf Anhängern ist die Erlaubnis davon abhängig zu machen, daß eine Beförderung der Fahrgäste mit dem Führer unmittelbar möglich ist.
In den Erläuterungen über die Kennzeichnung herausragender Ladungen wird gesagt, daß das seitliche Herausragen von einzelnen Stangen oder Pfählen, von waagrecht liegenden Platten und anderen leicht erkennbaren Gegenständen unzulässig ist. — Fußgänger haben die Fahrbahn und Radfahrwege, auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt zu überqueren. Die W.S. spricht nur von einem Ausweichen nach rechts; es ist nicht vorgeschrieben, daß ständig die rechte Seite einzunehmen ist. Die Stängel und Leuchtmittel des Verkehrs verlangen unter Umständen ein Fahren in der Mitte der Straße. W.S. äußerste rechte Seite, die auf unüberwindlichen Strecken einzunehmen ist, gilt für Fahrzeuge die Seite der Fahrbahn, nicht der aus mehreren Zeilen (Radfahrwege, Fußweg u. dgl.) bestehenden Straße.

„Brandschaden ist Landschaden“

Aus Anlaß der „Feuerkatastrophe“ ist durch die NS-Volkswohlfahrt eine Auffklärungsschrift „Feuerkatastrophe“ herausgegeben, die die Gefahren der Brandschäden im Landbau behandelt.

Jeder Hausfrau überlassen

Die Reichsbeauftragte für das Winterhilfswert 1934/35 teilt mit, daß auf Wunsch der Gastwirtinnen für den Winterhilfswert 1934/35, die Gastwirtinnen, um den Wettbewerb zwischen den verschiedenen Gaststätten auszugleichen, die bereits bekanntgegebenen drei Gerichte festgelegt werden.
Die für die Gaststätten gegebene Vorschrift, nur diese drei Gerichte zu verabfolgen, gilt, wie wir bereits gestern berichteten, nicht für die Haushalte. Es bleibt jeder Hausfrau überlassen, welches Eintopfgericht sie zubereiten will.

Billiges Speisefett für Minderbemittelte.

Der Reichsarbeitsminister, der Reichsernährungsminister und der Reichsfinanzminister haben einen wichtigen Erlass herausgegeben, der sich mit der Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung befaßt. In dem Erlass der drei Ministerien heißt es:
Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Januar und Dezember 1934 sowie für Januar 1935 mit folgender Maßgabe fortgeführt: Wie bisher erhält der Minderbemittelte monatlich einen Reichsbeihilfsgutschein für Speisefette (Gruppe A), der beim Einkauf von mindestens einem halben Pfund der auf dem Stammschein festgelegenen Fettwaren mit einem Wert von 25 Pfennig in Zahlung gegeben werden kann. Dagegen ist von der Ausgabe der Wertscheine für Haushaltsmargarine abgesehen worden. Diese werden durch einen weiteren Reichsbeihilfsgutschein (Gruppe B) ersetzt, um dem Inhaber des Stammscheines die Möglichkeit zu geben, an Stelle von Margarine auch andere Fettwaren verbilligt zu beziehen. Der Stammschein enthält drei Reichsbeihilfsgutscheine A sowie drei Reichsbeihilfsgutscheine B. Der auf dem Stammschein befindliche Vorrat gilt für drei Pfund Konsummargarine. Die Gültigkeitsdauer der Reichsbeihilfsgutscheine ist jeweils auf einen Monat begrenzt.

Gütestellen des Handwerks

Die Geschäftsstelle der Handwerkskammer zu Berlin teilt mit: Die erste Verhandlung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks hat u. a. den Handwerkerorganisationen auch das Recht zur Eröffnung von Gütestellen verliehen. Diese Gütestellen sollen Streitigkeiten zwischen selbständigen Handwerkern und ihren Auftraggebern schlichten. Den letzten erkrankten Reichshandwerkerkongress wurde von der Handwerkskammer Berlin die Pflichtaufgabe gestellt, dieses Amt für die Inanspruchnahme zu übernehmen. Die Verhandlung über die Regelung der Streitigkeiten des einzelnen Handwerkmehlers an und dient damit nicht nur dem Handwerk und seinen Auftraggebern, sondern darüber hinaus der gesamten Volksgemeinschaft. Viele Streitigkeiten, die bisher zu unerfreulicher gerichtlicher Auseinandersetzungen führten, können durch die Gütestellen in sachkundiger Weise geschlichtet werden.
Die Gütestelle des Handwerks für den Kreis Teltow ist bei der Reichshandwerkskammer in Potsdam, Markt 19, für die Orte Flowawes, Neuhagen, Stahnsdorf und Dreßow bei der Kreislandwirtschaft in Potsdam, Kirchstraße 5.

Den Kunden des Handwerks kann nur empfohlen werden, sich bei aller Streitigkeiten aus Handwerksleistungen vertrauensvoll an die Gütestellen der Reichshandwerkskammer zu wenden, die unter Aufsicht der Handwerkskammer unparteiisch verurteilt werden.

Mit. Sonntag, den 14. Oktober: Besuch des Volksparits Neßberge. Führung: Gartendirektor Germer. Treffen: 10 Uhr vormittags See See und Afrikanische Straße (Nähe Bahnhof Weißelstraße). Anschließender Wanderung nach Gaatwinkel. Nachzügler zur Mittagsrast Moabiter Schützenhaus, direkt am Pflanzfeld.

Der Oberpräsident in der Grenzmark

Begeisterter Empfang Wilhelm Kubes in allen Orten

Besuch von Dorf zu Dorf

Dem Grenzmarkkreis Deutsch-Krone geht die Besichtigungsreise des Gauleiters und Oberpräsidenten Staatsrat Wilhelm Kube...

Auf weiterer Rundfahrt geht es dann über Schlopp nach Lübb. Ein großer Empfang durch die Vertreter der Stadt, durch die Vertreter der Partei...

Der nächste Besuch galt dann der Wochenend- schule, der ersten Schule dieser Art in der Grenzmark. Hier kommen die Politischen Leiter am Wochenende zu ernster Arbeit zusammen...

Eine Driftschiff, die bei der Volksabstimmung zu Hundert Prozent wählte, und so mit allen ihren Stimmen für den Führer eintrat, war die kleine Gemeinde Pehnick...

Der Gauleiter ließ sich auch nicht nehmen, seine Jungen in der erdbräunten Uniform aufzusuchen. Vor dem Lager Hoffstädt war die Belegschaft im Verein mit SA, SS, Jungvolk, Kriegervereinen und Veteranen angetreten...

Regenschauer fenkte sich der Abend über die märkische Landschaft, als es dann hinausging auf die Fackelwanderung des Abends...

„Dem deutschen Dichter Hermann Bins“ lautet es von dem großen Volkslied, kein kleine Findlinge umgeben, auf denen die Werke des Dichters, Soldaten und Jägers bezeichnet sind...

Der Kreis Deutsch-Krone, der den besten Boden in der Grenzmark besitzt, hat schwere Mühseligkeiten erfahren durch ungeeignete Siedlungsversuche...

In dieses schwach besiedelte Grenzgebiet gehört eben ein Bauerntum mit geschunden deutschen Menschen. Deshalb betreibe man heute eine Siedlung, getragen von den Gedanken des neuen Reiches...



Winterhilfswert des Deutschen Volkes 1934/35

Alte Garde

Von Wilhelm Kube, Gauleiter der Kurmark

Vom 4. bis 7. Oktober versammelten sich zum zweiten Male in der Geschichte unserer Bewegung unter der Führung von Rudolf Heß und Dr. Robert Ley die 300 ältesten Amtswalter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei...

Wir nennen in der NSDAP die Mitglieder, die vor der Machübernahme zu Adolf Hitler kamen, „alte Parteigenossen“ und unter diesen wieder die Träger der Mitgliedsnummern 1 bis 100 000 „Alte Garde“...

Im September 1928 hatten wir erst in Preußen die Redefreiheit für Adolf Hitler nach schärfster Obstruktion und Opposition im Preussischen Landtag erkämpft. Das war damals ein ungeheurer moralischer und tatsächlicher Erfolg...

Die Preussenschicks, die in beispiellosem Draufgängerium Adolf Hitlers Nebefreiheit in einem Parlament von 450 Abgeordneten aller politischen Schattierungen erzwingen hatte, bestand aus Hinrich Lohse, dem Gauleiter von Schleswig-Holstein...

Als wir dann im April 1932 mit 162 Mandaten in den Preussischen Landtag einzogen und damit dem System der Braun und Sebering den Genickfang gaben, haute sich dieser Erfolg auf dem unbetrieblaren Kampf der Preussenschicks Adolf Hitlers auf...

Mannesglück ist Kampf und Arbeit. Daran wollen wir von der Alten Garde immer denken, wenn uns nach dem Siege des geliebten Führers Saboteure, Verleumder und Stänker aus dem Hinterhalt angeben...

Neuer Schritt in der Erziehung

Die Schaffung des HJ-Leistungsabzeichens durch den Reichsführer Baldur v. Schirach bedeutet einen neuen Schritt in der Erziehung des jungen Deutschen. Im Leistungsabzeichen hat sich die Hitler-Jugend etwas Neues geschaffen...

Wer sich zur Hitler-Jugend bekennt - und dieses Bekenntnis ist ein freiwilliges -, befindet damit zugleich, daß er sich der von ihr durchgeführten Gesamterziehung unterworfen hat. Die Hitler-Jugend will den jungen Deutschen nicht dazu zwingen, denn sie weiß, daß bloßer Zwang und das bloße „du sollst“ zur Unfruchtbarkeit verdammt sind...

jedem Gebiet der Gesamterziehung. Wer es erringen will, muß in erster Schulungsarbeit auf Seimabenden, Lehrgängen und Lagern und durch das Leben in der Gemeinschaft eine feste innere Einstellung zum Nationalsozialismus gewonnen haben...

Zugleich mit dem Leistungsabzeichen wurde das HJ-Leistungsbuch geschaffen. Dieses Buch ist gleichsam der Maß des Fortschritts für sein weiteres Leben. Aus ihm ist der Entwicklungsgang der Schülerungen von seinem 10. bis 18. Lebensjahr ersichtlich...

Neuer Führer des Bundes Deutscher Osten Nachdem der Bund Deutscher Osten einer Neuregelung in sich unterzogen ist, hat der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Führer der Landesgruppe Ostpreußen des Bundes Deutscher Osten, Prof. Dr. Bernward Königberg, gleichzeitig mit der Bundesführung beauftragt...

Berufsschau „Der Angestellte in der deutschen Wirtschaft“

Berlin. Die von den Reichsberufsgruppen der Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront veranstaltete große Berufsschau „Der Angestellte in der deutschen Wirtschaft“ wurde vor etwa 1000 geladenen Gästen feierlich eröffnet...

Der Mensch darf nicht gewertet werden nach der Art seiner Arbeit, sondern nach den Leistungen auf dem Platz, auf den er gestellt ist.

Diese Schan und die Berufsausbildung sind dazu aussersehen, drei neue Begriffe in das Volk hineinzutragen: Einmal müssen wir das Etwas der Arbeit wieder aufrichten. Das zweite muß sein das Studium der Arbeit. Wir müssen rein wissenschaftlich jeden Griff, jede Hebelwirkung studieren, wie man mit der geringsten Kraft die größtmögliche Leistung erzielt...

Neubildung der französischen Regierung

Raubmord an dem lettischen Erzbischof

Herriot französischer Außenminister?

Wie am Donnerstagabend aus Paris zuverlässig verlautete, dürfte die durch die Marsfelder Missetat und die sich anschließende Demission des Innenministers Sarraut heraufbeschorene Kabinetskrise auf die Weise gelöst werden, daß Lardieu Innenminister und Herriot Außenminister wird.

Doumergue dankt der Reichsregierung.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat von dem französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Gaston Doumergue folgendes Telegramm erhalten: „Durch die Gefühle, die Sie mir im Namen Ihrer Regierung aus Anlaß des traurigen Attentats von Marseille zum Ausdruck gebracht haben, bin ich tief bewegt; ich bitte, der Reichsregierung meinen aufrichtigsten Dank zum Ausdruck zu bringen, ferner ihn selbst entgegenzunehmen zu wollen.“

Dr. Goebbels' Filmverbot

in Frankreich dankbar empfinden.

In den Kreisen der französischen Regierung und der französischen Diplomatie hat man das durch Minister Dr. Goebbels verhängte Verbot der Vorführung des Attentatsfilms von Marseille besonders dankbar empfunden. Die französische Regierung wird für diese Aufmerksamkeit wahrscheinlich offiziell ihren Dank in Berlin abkassieren. Man ist um so angenehmer über die Nachricht, als der Film in London und anderen Großstädten Europas ungehindert läuft.

Aus dem Film soll hervorgehen, wie mangelhaft der Sicherheitsdienst organisiert gewesen ist. „Paris Echo“ schreibt, man könne nicht von einer Kette von Polizeibeamten sprechen, die die Bevölkerung zurückhält, sondern man sehe nur hier und da einen Beamten, der alle Mühe habe, die Straße frei zu machen.

Ein Orden rettete General Georges das Leben.

Der französische General Georges, dessen Zustand noch immer ernst ist, verdankt sein Leben einem seltsamen Zufall. Die auf ihn abgefeuerten Kugel des Mörders traf eine jugoslawische Ordensauszeichnung, die gerade auf dem Herzen des Generals getragen wurde. Dadurch wurde die Kugel abgelenkt und nahm einen etwas ungefährlicheren Weg, indem sie unmittelbar unter dem Herzen in den Körper eintraug.

Polizei jagt im Walde von Fontainebleau.

140 Verdächtige in Frankreich verhaftet.

Im weitesten Umkreis von Paris sind auf allen Zugangsstraßen Abhörungen und Überwachungen in Anspruch genommen, um das in den Wald von Fontainebleau entwichenen Genossen der Königsräuber, des angeklagten Schalln, habhaft zu werden. Sämtliche Ortseingänge der Departements Seine et Oise und Seine et Marne sind von Gendarmerieposten besetzt. In Chateau Thierry und anderen wichtigen Straßenkreuzungen sind Sperren errichtet worden, bei denen alle Kraftwagen und jeder Passant genau untersucht werden. Das schwierige Waldgelände von Fontainebleau selbst wird von Patrouillen der Gendarmerie abgekreuzt. Es ist natürlich möglich, daß der Gesuchte entkommen ist, da er ja nur von einem einzelnen Gendarmen verfolgt wurde, der ihn in der Dunkelheit sofort aus den Augen verlor.

Über die Vernehmung der beiden in Thonon festgenommenen Terroristen wird von der Polizei bekanntgegeben, daß der angebliche Beschuldigte angeblich in Wirklichkeit Zwan Rastitski zu heißen und in Kofibin in Südbulgarien geboren zu sein. Die Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß die beiden Verhafteten nicht mit den Genossen des Königsräubers von Aix-en-Provence identisch sind. Die Polizei steht also auf dem Standpunkt, daß

es sich um zwei Mordpatrouillen gehandelt haben muß.

Die Abteilung, bei der sich End-Skolenen in Aix und Marseille befand, hatte offensichtlich den Auftrag, das Attentat bei der Ankunft des Königs zu verhindern, während die Pariser Bande zuzugelen in Marseille stand, um den Mord beim Einzug des Königs in der französischen Hauptstadt durchzuführen, wenn er in Marseille mißglückt sein sollte. Nach zeitweiliger Ansicht handelt es sich bei dem Unbekannten in Paris um den gefährlichen Terroristen Kalis Sironir.

Im übrigen hat die Marsfelder Polizei festgestellt können, daß zu den Verschworenen auch eine junge hübsche Frau gehörte.

Die zu gleicher Zeit mit Skolenen und seinen Genossen in Aix-en-Provence in einem anderen Hotel wohnte und sich dort unter dem Namen Maria Broudie, gebürtig aus Eriest, eingetragen hatte.

Wie man erfährt, sollen in Frankreich bis jetzt 130 bis 140 Verhaftungen verdächtiger Südslawen und anderer Balkanemigranten vorgenommen worden sein.

Die weitere Vernehmung der beiden in Thonon verhafteten Südslawen, die in Vnemasse im Weisheit des händigen südslawischen Vertreters beim Völkerverbund, Kottisch, fortgesetzt wurde, hat jetzt zu greifbaren Ergebnissen geführt. Die beiden der Mittertäterschaft verdächtigen Angeklagten haben

zugegeben, daß sie der südslawischen Terroristenorganisation Pavelski angehören.

Von dieser Organisation hätten sie Anweisung erhalten, sich zu einer besonderen Mission nach Frankreich zu begeben, wo ihnen weitere Anweisungen mitgeteilt werden sollten. Sollten neue Anweisungen bis zum 9. Oktober in Paris nicht eingetroffen sein, sollten sie sich von Belan nach Kaufanne begeben und dort nähere Einzelheiten abwarten.

Schwarze Fahnen über Belgrad

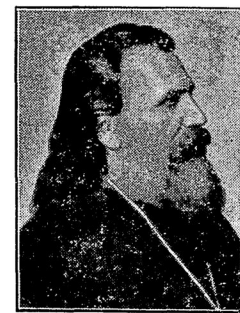
Die südslawische Hauptstadt Belgrad hat in Erwartung des ermordeten Königs Alexander I. ein Trauerkleid angelegt. Schwarze Fahnen wehen in den Straßen der Stadt. In den Schaufenstern sind umflorte Wälder des Königs aufgestellt. Vor den Blumenhandlungen drängen sich die Menschen, um die Kränze und die Schlingen zu sehen, die für das Begräbnis bestellt wurden. Infolge der Anwesenheit sind sämtliche Versammlungen und Darbietungen abgelehnt. Die Restaurants und Kaffeehäuser werden um 22 Uhr abends geschlossen. Die strenge Trauer wird bis zum dritten Tage nach dem Begräbnis des Königs andauern.

Der elfjährige König Peter II. ist mit seiner Mutter Maria von Südbulgarien in der Heimat eingetroffen. Die Königinwitwe hatte davon Abstand genommen, in Paris sich einer beabsichtigten Operation zu unterziehen, und wird an der Beerdigung ihres ermordeten Gemahls teilnehmen. Der Plan über den Verlauf der Beerdigungsfestlichkeiten ist von der südslawischen Regierung bereits festgelegt worden.

Die sterblichen Überreste des Königs werden im Sonderzug von Spalato nach Agram übergeführt. Am nächsten Tage erfolgt die

Weiterfahrt nach Belgrad, wo sich zum Empfang u. a. die Mitglieder des Regimentsrates und der Regierung sowie Vertreter von Senat und Kammer einfänden werden.

Sein Haus nach der Tat in Brand gesteckt. Bluttat wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem Kirchenprozeß.



Riga. Das Haupt der Griechisch-Katholischen Kirche Lettlands, Erzbischof Johann Kommer, wurde auf bestialische Weise ermordet. Sodann verurteilten die Mörder, das Haus durch Brand zu vernichten.

Als die Feuerwehr auf dem Landstrich in Willemoritz, „Kaiserwald“ bei Riga anrückte, stand das hölzerne Landhaus bereits in Flammen. Trotzdem gelang es dem Löschkommando, bis zum mittäglichen Brandherd im zweiten Stock vorzudringen, wo sich eine kleine Tischlerwerkstatt befand, in der der Erzbischof seine Aufzeichnungen für körperlicher Arbeit zu verbringen pflegte. Die in der Mitte des Raumes stehende Sesselbank war schmetterhaftenartig mit Stroh und Teppichen bedeckt. Zuerst lagen zwei in den Nebenräumen ausgehobene Türflügel. Die Mannschaften riefen die schreienden Hausen mit Weilen auseinander und stieß dabei zu ihrem Entsetzen auf die halbverkohlte Leiche des Erzbischofs. Man stellte fest, daß die Wohnung des Erzbischofs durchwühlt worden war. Es wird vermutet, daß der Mord mit einem Prozeß wegen Unterdrückung von Kirchengeldern zusammenhängt, der dieser Tage in Riga beginnen und in dem der Erzbischof als Hauptbelastungszeuge auftreten sollte. Der noch unbekannt Mörder ist flüchtig.

Der tote König wird vom Bahnhof ins alte Palais übergeführt, wo ein kurzer Gedächtnisgottesdienst abgehalten wird. Am 16. und 17. Oktober wird die Beerdigung an der Balze vorüberziehen dürfen; um Mitternacht des letztgenannten Tages wird der Sarg in die Belgrader Kathedrale gebracht, wo am 18. Oktober, morgens ein feierliches Requiem abgehalten wird. Sodann erfolgt die Überführung in die Kirche in Dölenac, wo die Beisetzung unter militärischen Ehren erfolgen wird.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Gefandten v. Keller als außerordentlichen Botschafter nach Belgrad entsandt, um ihn bei der Beerdigung Seiner Majestät König Alexanders I. von Jugoslawien zu vertreten. Die Reichsregierung wird durch den Gefandten in Belgrad, v. Seeren, vertreten.

Ausschreitungen in Serajewo.

Bombenexplosion im Postamt.

Um 3 Uhr morgens wurde im Postamt von Serajewo eine Bombenexplosion zur Explosion gebracht, durch die ein Postbeamter schwer verletzt wurde. Die Explosion richtete im Innern des Gebäudes beträchtlichen Schaden an.

Der große Doktor

Roman von Christian Marx

Copyright by: Carl Dunder Verlag Berlin W. 62. 32. Fortsetzung.

„Ja! Ich doch Post gekommen.“ sagte er wenige Augenblicke später zu Rehdorf, „hier, das ist für dich.“ er überreichte ihm das Paket. „Dies ist für Charlotte — Charlotte!“ rief er ins Haus.

„Post auch für dich?“

„Ja!“ sagte Kurt abwendend, denn jetzt war Charlotte ins Zimmer gekommen, er freckte ihr den Brief hin.

„Von Vater?“ fragte Rehdorf, „gibt es dort Neues?“

„Alles in Ordnung?“

„Hier ist ein Brief, Charlotte — für Sie.“

„Der hat Sie geschrieben?“ beharrte Rehdorf.

„Was der in diesem Augenblick alles wissen wollte! Kurt überhörte die Fragen und sagte, zu Charlotte gewandt mit ungewohnter Schärfe im Ton: „Bitte hier.“

Charlotte dankte freundlich, sah Kurt an, sah auf den Brief und ging gleich wieder aus dem Zimmer.

Kurt war ein Hitzkopf. Er wollte deutlich gesehen haben, daß sie gelächelt hatte. Aus Freude natürlich, aus Glück.

Über was blieb da die viel gerühmte Kameradschaft? Sie verhielt sich ihm ein Herzengestimmtes? Gut. Gerade der rechte Grund, daß auch er keine Klüffeln mehr zu nehmen brauchte. Vielleicht würde es Charlotte doch treffen, wenn sie von seiner Abreise erfuhr. Denn immerhin, sie waren doch gute Hausgenossen gewesen. Er brante wie Feuer und hätte ihr im Augenblick am liebsten Leid angetan.

Er zwang sich zur Ruhe und sagte wie beiläufig zu Rehdorf: „Onkel Stork hat geschrieben. Ich gehe nämlich nach Kairo, Onkel Rehdorf. Sieh mal, was soll ich hier noch?“

Was Vater mit meinem Lehrgangsaufenthalt erreichen wollte, hat er erreicht. Die Geisteskraft mit Cilli ist ergebnislos abgetan. Was soll ich hier noch länger? Ich falle auch nur zur Luft.“ Er kam sich in diesem Augenblick ganz bejammernswert vor.

Rehdorf überhörte den letzten Satz, es war ihm nur interessant, daß Kurt nach Kairo gehen wollte. „Ist das dein Ernst, Kurt?“

„Ja! Onkel Stork hat schon alles fertig gemacht. Bei einem Doktor Devries werde ich in der Klinik arbeiten. Auf ein Jahr oder länger. Und somit, lieber Onkel Rehdorf, danke ich dir für alles, was du an mir getan hast, ich war zern in deinem Hause, ja, ich danke dir sehr herzlich für alles!“ So — auch das war heraus. Am liebsten hätte er gleich die Koffer gepackt, wäre abgereist, ehe Charlotte —

„Sack, halt mal!“ Rehdorf hob die Hand, „du verabschiedest dich eigentlich ein wenig eilig. Und das ist doch recht hemerfenswürdig — dieser Plan, den du da hast. Dabei tanst man doch wenigstens einige Minuten verweilen. Aber — was ist nur mit dir, Kurt? Du machst ein Gesicht! Hab ich dir etwas getan?“

Kurt war sehr erstaunt über Rehdorfs Feststellung.

Rehdorf fuhr fort: „Du bist schon seit einigen Tagen so sonderbar. Ich habe dich immer fragen wollen, aber ich dachte mir, wenn der Junge Vertrauen hat, kommt er zu dir. Was hast du? Wie du das jetzt wieder vorbringst — mit dieser Abreise nach Kairo, nimm es mir nicht übel, aber das kommt alles so ein bißchen ungerecht heraus. Was heißt dir, Zunge? Kannst doch wirklich Vertrauen zu mir haben.“

Kurt gab es zu, daß er sich selbst in letzter Zeit etwas sonderbar vorgekommen war. Den Grund hatte er noch nicht gefunden. Alles reizte ihn, er war unruhig, von einer Nervosität, die er nie gefannt hatte. Jetzt suchte er die Ursache: „Ich glaube Onkel Rehdorf, es ist die winterliche Einsamkeit.“

„Sätze ich eigentlich nicht von dir gedacht, Kurt. Ich war der festen Überzeugung, daß dir für ein Jahr wenigstens nur wenige Menschen genügen könnten. Ich will nicht größtenteils richtig sein, aber ich meine, mit Menschen, wie wir hier, läßt es sich doch leben. Und dann hat ja jeder noch sich selbst. Aber ich will dir keine Vorträge halten. Du hast dich also entschlossen?“

„Ja.“

„Gut. Und so bleibst für uns nichts übrig, als dir alles Gute zu wünschen. Denn, Kurt, du verdienst es. Du bist ein guter Kerl, das Zeugnis muß ich dir geben, und ich würde mich freuen, wenn du in einen richtigen Wirkungskreis kämst zum Nutzen anderer. Ich sage dir ganz aufrichtig, ich hätte dich gern noch recht, recht lange hier behalten.“

Du warst mir ein lieber Hauskamerad. Und ich glaube, auch Charlotte wird traurig sein.“

Wenn sie es nur von Herzen wäre, war Kurt Gedankenanwort.

„Ja, du warst mir wirklich ein lieber Hauskamerad, und ich hoffe, du wirst nicht ungern an diese Tage denken, die du hier in meinem Hause verbracht hast.“ Rehdorf merkte, nun redete er vor lauter Ergriffenheit im Kreis herum.

Auch Kurt war tief gerührt. Wie gut doch dieser Rehdorf zu mir ist, dachte er. Wenn es um ihn ginge, würde ich jetzt-einmal sagen: Schluß, es war ein Scherz, ich bleibe hier. Aber das geht nicht, wegen Charlotte — nein, ich muß jetzt abreißen!

Schritte kamen die steinerne Treppe zum Hause herauf. Die Klingel ging. Dann, ohne ein Deckchen der Tür abzuwarten, wurde sie aufgestinkt, und Willkweit erschien. Er sah sehr feierlich aus, hatte einen Gebroch angelegt, trug schwarze Handschuhe und einen Zylinder. Er verneigte sich erst gegen Rehdorf, dann gegen Kurt: „Die Kommission ist nun vorgefahren.“

„Welche Kommission?“ fragte Rehdorf, „leid ihr denn heute alle miteinander verrückt geworden?“

„Die Geisteskommission, die anzuführen ich die Ehre habe. Das Schiff liegt draußen auf der Rommister Reede.“

Nun blinzelte er lässig die beiden an. Man merkte die tiefe Freude in seinen Augen. Das Schiff war da, das Schiff für den jungen Rehr.

„Na, dann wollen wir mal nehmen und gehen und ansehen.“ sagte Rehdorf leuchtend in der landsideitlichen wunderlichen Sprachbildung, „na, dann wollen wir mal nehmen und hingehen.“

Rehdorf zog seinen Mantel an, auch Kurt machte sich zum Ausgang fertig.

„Also los nach der Reede!“ Rehdorf ging mit Willkweit schon auf die Straße.

„Und Charlotte?“ Sollte man ohne sie gehen? Immerhin, das Schiff würde sie ja vielleicht doch interessieren, dachte Kurt. Und schon rief er: „Charlotte, das Schiff ist da!“

„Mer, ist da?“ fragte sie zurück.

Wirtschaft und Handel

Getreidegroßmarkt Berlin

Som 12. Oktober.

Für 1000 kg in Markt:
Weizen, märk., fr. Berl. 202
Gefehl. Erzeugerpreis für
3 Vreselsgebiete: V I 191,
V II 192, V III 193,
V VIII 194, V IX 196,
V XI 198.
Roggen, märk., fr. Berl. 162
Gefehl. Erzeugerpreis für
3 Vreselsgebiete: V I 151,
V II 152, V III 153,
V VIII 154, V IX 156,
V XI 158.
Gerste fr. Berl. ab Stat.
Braun, ffe. 203-209 194-200
Braun, gut 191-201 182-192
Sommer-,
mittel — — —
Winter-,
zweizeil. 179-190 170-181
vierzeil. 174-179 165-170
Inultrite 185-190 176-181
Futter-, gefehlter Erzeuger-
preis für 3 Vreselsgebiete:
V I 151, V II 152, V III 153,
V VIII 154, V IX 156,
V XI 158.
Faser fr. Berl. ab Stat.
Gefehl. Erzeugerpreis für
die Preisgebiete: V I 145,
V II 149, V III 152,
V VIII 154, V IX 157,
V XI 159.
märtischer — — —

- 1) Vereingettes Auswuchs- und Schmachtforn zulässig.
- 2) Gefehlter Mühleneinfuhrpreis + 4 Mark.
- 3) Bis 64 Kilogramm erfolgt ein Aufschlag von 2 Mark je Kilogramm, darüber hinaus bis 67 Kilogramm ein solcher von 1 Mark. — Bei Lieferung von Sommererzeugnisse kommt ein weiterer Aufschlag von 5 Mark je Tonne hinzu.
- 4) Für jedes Kilogramm überwiegen 2 Mark.
- 5) Zugнал 0,50 Mark Frachtausgleich; bei Übernahme von minderbesseren 10 Tennen frei Empfangsstation.
- 6) Zugнал 0,30 Mark Ausgleichsbetrag für 100 Kilogramm. — Bei Weizenvollfille kann ein Aufschlag von 0,50 Mark für 100 Kilogramm berechnet werden.

Buttermarkt

Die Eingänge in den Großmärkten zeigen eine rückläufige Tendenz. Das führende Wetter hat sich ungünstig auf die Milchträge ausgewirkt. Die Butterproduktion der Molkereien ist in der abgelaufenen Woche um 3 Prozent zurückgegangen. Frohnungsmolkereien treten zur Versorgung ihrer Kunden jezt vielfach als Käufer auf. Soweit Inlandsware nicht zur Verfügung stand, wurde auf Reichsbutter, vor allem aber auf Auslandsbutter zurückgegriffen.

Das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft setzte die Preise im Verkehr zwischen Molkerei und Großhandel für einen Zeitraum einschließlicher Verpackung für Berlin ab Station wie folgt fest: Deutsche Markenbutter 130 RM, feine Molkereibutter 127 RM, Molkereibutter 123 RM und Landbutter entsprechend niedriger. — Die Berliner und Hamburger Preise liegen 1 RM über, die Bremer bis 2 RM unter dieser Notiz.

Eier

Preisnotierungen für Eier am 11. Oktober. A. Inlands Eier. 1. G (vollständige Eier): Sonderklasse 65 Gramman und darüber 11, Größe A unter 60-90 Gramman 10,50, Größe B unter 60-65 Gramman 10, Größe C unter 55-70 Gramman 9,25, Größe D unter 50-55 Gramman 8,50. II. G (frische Eier): Sonderklasse 10,50, Größe A 10, Größe B 9,50, Größe C 8,75, Größe D 8. III. G (abfallende Ware 8. — B. Auslands-Eier. Holländer, Dänen, Schweden und Belgier: Sonderklasse 10,50, Größe A 10, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Norweger, Finnländer und Estländer: Sonderklasse 10,50, Größe A 9,75, Größe B 9,25, Größe C 8,50; Ungarischer: Sonderklasse —, Größe A 9,25, Größe B 8,50; Ungarn: Sonderklasse —, Größe A 9,75, Größe B 9,25, Größe C 8,50; Jugoslawien: Sonderklasse —, Größe A 9,50, Größe B 9, Größe C 8,25. — C. Rühlschnecker. Inland: Sonderklasse 10, Größe A 9,50, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50.

Der große Doktor

Roman von Christian Mart.

Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W 62.
33. Fortsetzung.
„Das Schiff, das Schiff für den Bekehr! Schnell, schnell, Charlottchen!“
* * *
Wilkeweit hatte alles sehr geschickt eingefädelt. Der junge Bekehr war als Schiffsjunge gebildet worden, und nach eingehender Befragung des wirtlich sehr schönen, zweckmäßigen Ratters wies Wilkeweit den Jungen an, sich als Malar zu betätigen und den Ratter vom Beiboot aus zu getahren mit dem Namen „Bekehr — Rappen.“
„Sa, in Rappen find wir aber doch die einzigen Bekehrer“, fragte der Schiffsjunge ungläubig.
„Sa, merkst du denn immer noch nichts?“, fragte Wilkeweit neugierig. „Wo, denn will ich dir das nun mal auseinanderpompelieren. Du weißt wohl, wie eure Nege draußen fliesen auf See. Du weißt wohl, wen sie vor acht Tagen begraben haben. Und du weißt, wie schwer deine Mutter es jetzt hat. — Und nun hast du woll vorhin an Bord die Nege gesehen. Und da ist nun das Schiff. Und das soll nun, jawoll, alles sein, und du bist nicht mehr der Schiffsjunge, sondern der Herrenfänger von diesem Boot.“
Der Junge stand da und stauante, stauante.
„Kennst du den Herrn hier? Das ist der Herr Doktor“
Der Junge nickte —
„Ma also“, fuhr Wilkeweit fort, „und darum kannst du's schon glauben. Und der Herr Doktor — nimm mal die Nege ab, Erich, der isch dir das Boot zusammen mit dem ganzen Inuentarium, Nege, und Farbpilz und Beiboot. Und nun sollst du damit zu Wasser fahren und sagen: der Herr Doktor und wir alle lassen sich grüßen.“
Jetzt mischte sich Kurt ein. „Herr Bekehr“, sagte er, „Herr Wilkeweit hat recht. Ich ischente Ihnen diesen Ratter. Ich hoffe, Sie und Ihre Mutter find damit aus der

Kartoffelpreise

Die amtlichen Berliner Kartoffelnotierungen sind unverändert zum 1. 4. und 8. Oktober 1934.

Mehle

Mehle: Weizenmehl Type 790 W 12 aus reinem Inlandsweizen 21,25 RM, do. mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen 20,65 RM, do. mit einer Beimischung von 10 Prozent Auslandsweizen 20,05 RM. Roggenmehl Type 997 R 12 22,15 RM, do. Type 1800 R 12 18,65 RM.

Mauhfuttermittel

Berliner amtliche Notierungen für Mauhfuttermittel. 1. Erzeugerpreise „ab mürchiger Station“ frei Wagon. 2. Großhandelspreise waggontfrei „Berliner Stationen“. Beide Notierungen gelten für 50 kg in Reichsmark. Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen) 1,65—1,75 (2,00); drahtgepresstes Weizenstroh (Quadratballen) 1,55 bis 1,65 (1,90); drahtgepresstes Haferstroh (Quadratballen) 1,65 bis 1,80 (1,90—2,00); Roggenlangstroh (zweimal mit Eröb gebündelt) 1,70—1,80 (2,00—2,10); Roggenlangstroh (mit Weizen gebündelt) 1,55—1,70 (1,90—2,00); Weizenlangstroh 1,45—1,60 (1,80—1,95); Stroh 2,60—2,75 (2,90—3,00). Tendenz: festig. Handelsmüllfische, gut und trocken, nicht über 30 Prozent Delag mit minderwertigen Gräten, 3,00—3,50 (4,00—4,25); gutes See, gesund und trocken, nicht über 10 Prozent Delag mit minderwertigen Gräten, 4,50—4,90 (5,00—5,25); Luzerne, lose 4,90—5,20 (5,40—5,50); Timothy, lose 4,90—5,20 (5,40—5,50); Kleen-, lose 4,70—5,00 (5,10—5,30); Weizheheu, rein, lose — (—); Weizheheu, lose (Wartre) 3,80—4,10 (4,30—4,60); Weizheheu, lose (Koppel) 3,50—3,70 (4,00—4,25). Drahtgepresstes See 40 Pf. über Notiz. Tendenz: ruhig.

Amstlicher Marktbericht.

Großhandelspreise in der Zentralmarkthalle Berlin in Markt für 100 Pfund frei Berlin.

Marktlage: Weiz und Weizgefäße: Zufuhr mäßig, Geschäft ruhig, Preise wenig verändert. Gefäße: Zufuhr ausreichend, Geschäft ruhig, Preise unverändert. Sühnwasser: Zufuhr knapp, Geschäft lebhaft, Preise fest. Gemüße: Zufuhr reichlich, Geschäft ruhig, Preise wenig verändert. Obst: Zufuhr reichlich, Geschäft ruhig, Preise wenig verändert. Weizen (in 100 Pf.): Rotweiz 0,25—0,48; Weizbrot 0,45—0,80; Dampweiz 0,35—0,40; Weizschneide 0,25—0,40; Rautweizen 0,30—1,10; Samen 1,30—3,60; Fejansen 0,90—2,50; Weizhülner 0,50 bis 1,30. — Gefäße (in 100 Pf.): Sühner 0,75—0,80; junae Säbne 0,75—0,80; alte Säbne 0,40—0,45; heilige Maltweizen 0,70 bis 0,75; Säbne 0,85—0,95; Enten 0,63—0,90; Tauben 0,40—0,45. — Lebende Mäße: Ale 80—120; Schie 90—100; Sechte 50—90; Karpen 65; Weie 40; Weiz 20—25. — Gemüße: Weizhohf 2,50 bis 3,50; Weizhohf 2,50—3,50; Weizhohf 4—5,50; Sühner 3—6; Sühner 100 Stük 4—3; Weizhohf 0,70—0,90; Gurten 100 Stük 5—30; Kürbis 2,50—3,50; Tomaten 5—12; Kohlrabi 0,60—1; Mohrrüben 3—3,75; Kohlrüben 3—4; rote Rüben 3—5; Nühchen 4—7; Sellerie 6—9; Nettiche 100 Stük 3—11; Meerrettich 32—36; Bohnen 5—14; Mamensohl 100 Stük 7—30; Nohentohl 20—23; Schwarzwurzel 25; Champignons 50—100; Pfefferkörbe 45—48; Grüntee 14 bis 18; Porree 0,90—1; Petersilie 100 Bd. 2—5; Zwiebeln 6,25—7,50. — Obst: Äpfel 5—16; Birnen 7—18; Preiselbeeren 24—30; Banane 28—35.

Sämliche Notierungen ohne Gewähr

Sämereien.

Wochenbericht der Firma L. & W. Wiffinger & Co. m. b. H., Berlin.

Das Geschäft in Sämereien betrifft zu einem großen Teile Weizen. Die Ernte gelangt bereits in Stehenbürgen. Ungarn, Lettland und Polen auf der Markt, da die Erzeuger für ihren Reiz verhältnismäßig bessere Preise als für Getreide erhalten. Was diesem Grunde darf aus dem Angebot auch nicht auf einen zu günstigen Stand der Erträge geschlossen werden; gerade in der letzten Lagen sind die Preise für Weizen nicht weiter heruntergegangen, vielmehr liegen teilweise, wenn auch nicht in erheblichem Maße, Preiserhöhungen vor. Das Geschäft in Luzerne läuft ohne größeren Umsatz; dem Absatz der ungarischen Luzerne, die in den letzten Jahren große Beliebtheit erlangte, steht der erheblich

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt

zum 12. Oktober 1934

A u f t i e b	
Rinder (Großvieh)	3456
zum Schlachthof direkt	107
Auslandsrinder	—
zum Schlachthof direkt	5168
Auslandschafe	—
zum Schlachthof direkt	101
baoon Schafen	1190
Schweine	470
zum Schlachthof direkt	11249
Auslandschweine	—
zum Schlachthof direkt	613
Räbber	1968
zum Schlachthof direkt	—

Verlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst mittelmäßige, Rinder mittelmäßig, Schafe in guter Ware glatt, sonst ruhig, Schweine glatt.

P r e i s e	
Dehjen	A 1 ... 39-40
	A 2 ... —
	A 3 ... —
	B ... 33-36
	B 1 ... —
	C ... 29-32
	D ... 23-28
Wullen	A ... 36-37
	B ... 32-35
	C ... 28-31
	D ... 23-27
Käse	A ... 32-33
	B ... 23-30
	C ... 17-21
	D ... 12-16
Käufen	A ... 35
	B ... 31-34
	C ... 25-29
	D ... 20-24
Kreiser	... 18-24
Doppelfend.	... 72-82

niedrigerer Preis der Provenienz Luzerne gegenüber. Für Schwedenfleisch bleibt das Interesse etwas lebhafter; die Notierungen in Lettland sind, trotzdem die Partien aber an Qualität etwas verloren haben, höher gelehrt worden. Dagegen tritt das Interesse für alle übrigen Raccarten etwas zurück. Gegenüber Weizheheu, der bisher kaum aus dem Inlande, dagegen aus Ungarn in heller Partien und aus Lettland in nicht ganz sauberen Partien angeboten wird, herrscht Zurückhaltung. Nach Graslaaten herrscht weiterhin Nachfrage; wenigstens die Partien aus der Inlands- und Lettland-herkunft werden, so weit das Auffommen aus dem Inlande bei weitem nicht auszureichen, so daß immer wieder auf ausländische Zufuhren gerechnet werden muß. Für Spezialarten, wie Kammeras, Rühlschneide, weizhehe Treibe usw., erwartete sich ein beherrschendes Interesse.

Das Geschäft in Sämlingsrüben bleibt ruhig, zumal die Preisgestaltung unbestimmt ist. Von Maltweizen ist keine genügende Mengen herauszukommen; dagegen werden Weizheheuen wohl kaum ausreichen. Für Gertraballa ist im Inlande nur Dampweizen im Markt; da sich bisher nur wenig Interesse zeigte, wurden die Notierungen etwas herabgelehrt.

Die Auswähler der Rattweizen-Ernte lassen sich noch nicht beurteilen, jedenfalls dürfte der Ertrag nicht besonders groß sein. Auch im Auslande glaubt man auf keine großen Erträge und lüdt daher, namentlich im Wege der Verrechnung, Deckung zu erhalten; daselbst gilt für Zuderrüberkommen.

Es notierten unverbündlich, je nach Qualität: Maltweizen 74—82, Luzerne 79—89, Weizhehe 52—65, Schwedenfleisch 89 bis 93, Weizhehe 36—39, Weizhehe 40—45, Sperrefte 22 bis 25, Weizhehe 75—82, Champignons 188—196, Engl. Kararas 50—57, Stal. Kararas 50—56, Weizhehe, Kararas 56—66, Französisch. Kararas 79—86, Timothee 56 bis 69, Weizhehe 84—90, Kararas 87—92, Weizhehe schwarz 86—96, Weizhehe 122—136, Gemeine Rüh 108 bis 114, Kammeras 134—149, Gertraballa 16½—18, Weizhehe, Heine gelbe 24—27, Maltweizen 14—15, Wuppiner, gelbe 12—13, Wuppiner, blaue 8½—9, Weizhehe 17—18, Sommerwidern 13—14, Winterwidern 40—44, Seif 25—27, für 50 Kilogramm ab Berlin bzw. ab Station der Produktionsgegenben.

„Ja, nach Kairo.“ Seltiam, jezt war kein Jörn über sie längt verdraucht, und er kam sich bemitleidenswert vor, wenn er daran dachte, nun nach Kairo zu müssen. „Tut Ihnen das leid?“ fragte er, mitleiderfüllt mit sich selbst.
„Ja“, antwortete sie ehrlich.
Dann schwiegen sie beide. Jezt kam drüben Leben ins Schiff; die Laupflanze wurde an Bord genommen, der Ratter wurde angeworfen, das Schiff begann seine Fahrt. Und ab dem Platz des Kapitans hand der junge Bekehr. Nun machte der Ratter einen Bogen, der ihn dem Ufer nach einmal näher brachte. Der Junge sah die beiden am Strande stehen, und pflöchtig begrann er, wie unfröhlich seine Mäße zu schwebten.
Kurt winkte einige Male zurück, Charlotte war in Gedanken und fragte nach einer Weile ernst: „Sie wollen wirklich fort, Kurt, wirklich?“
„Ja.“
„Und wenn ich Sie bitte zu bleiben?“
Kurt sah Charlotte an. Sie war ja wirklich traurig. Und sie hat ihn, hat ihn in beglühender Ehrlichkeit hierzulassen. Sollte das nicht die Welt? „Ich habe doch gar nicht gelagt — wann ich fahre.“
„Wo — Sie bleiben noch?“
„Aber natürlich, ganz gewiß!“ Jezt war es heraus. Jezt war er froh. Und wie der da drüben auf dem Ratter immer noch winkte!
„Wollen wir ihm nicht zurückwinken, Charlottchen?“
Und sie winkten, bis das Schiff kleiner und kleiner wurde und schließlich im Nebel verlant.
Die diesige Luft war grauer und schwerer geworden, und plöchtig, ganz lastig und dann ratternd und wirtlich, begann es zu schneien.
„Jezt ist der Winter da“, sagte Charlotte kindlich-fröhlich, und — Sie gehen hier, Kurt?“
„Es ist mein fester Entschluß.“
* * *
Sie waren nach Hause gegangen. Daß Kurt nun abreisen wollte, war Grund einer ehrlichen Betrübniß für Bekehr. So kam er fast mirtlich zum Abendbrot. Schweigend sah er auf, plöchtig fragte er: „Sag mal, Kurt, wann fährst du eigentlich?“
(Fortsetzung folgt.)



Urgroßmutter in ihrem allerhöchsten Glück und Stolz ...

in der alten Küche! Schauen Sie sich darin um; es packt Sie doch! Wenn aber einer die Frage tun sollte: Wer möchte mit Urgroßmutter's „Glück“ tauschen? Was dann? Vielleicht wären Sie versucht, mit einem „Ich“ zu antworten, wenn Sie daran denken, um wieviel ruhiger das Leben damals war. Jedoch vergessen Sie bitte nicht: So vieles Praktische war in jener Zeit noch nicht erfunden; der Staubsauger ebensowenig wie das Radio. Gar mancher hätte weder Gas in der Küche, noch elektrisches Licht in den Zimmern. Und all die anderen kleinen Erleichterungen, die in ihrer Gesamtheit doch so viel ausmachen: Waschmittel, Staubmop, Backhaube — all diese Wirtschaftshilfen ständen dann nicht zu Ihrer Verfügung. Wenn Sie hieran denken, werden Sie sicher froh sein, eine Hausfrau unserer Tage zu sein.

Und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen; fast täglich kommen praktische Neuerungen auf den deutschen Markt, die Ihnen noch mehr unnötige Arbeit abnehmen wollen. Da heißt es also aufpassen und unter dem Vorhandenen und dem neu Angebotenen klug und kritisch wählen.

Es ist ja gar nicht schwer, sich hier rasch einen Überblick zu verschaffen: Lesen Sie die Zeitungsanzeigen, mit denen die Fabrikanten und die Ladengeschäfte ihre Ware ankündigen und mit denen die Handwerker ihre Arbeit anbieten, um Ihnen einen genauen Überblick über Vorteile, Kosten und Anwendungsart zu geben. Sie lernen dann, wo Sie den Hebel ansetzen müssen, um praktischer und meist noch billiger zu wirtschaften:

Zeitungs-Anzeigen helfen Ihnen also richtig kaufen!

Standarten im Nebel

Roman von Herbert B. Frederdsdorf

Copyright by: Carl Dunder Verlag, Berlin W 62

6. Fortsetzung.

Friedrich schweigt, seine Kehle ist müde und zerrissen — er sieht sich um, soweit er es vermag — er sinkt zusammen, seine Rechte tastet nach einem Halm — greift eine Hand — die eiskalt ist und unnatürlich verkümmerte Finger hat — aber es ist eine Menschenhand und man kann sich daran festhalten — wenn der Mann auch schon tot und kalt ist — da kommt jemand.

Ja, da kommt jemand — einer nahe ihm, kriecht gebückt näher, wittert, entblößt zwei Reihen glühender Zähne, steht dicht bei dem Liegenden und haucht ihn an — glühende Augen.

Der Wolf ist nicht angriffslustig, er ist schon satt, aber es treibt ihn umher auf diesem geböckten Tisch, er steht und starrt den Menschen an, der seinen Blick erwidert.

Friedrich will die Pistole herausziehen, die er im Gürtel hat, will die einzige Kugel, die er für sich aufsparen wollte, wenn es an der Zeit ist, dem Tier mit dem rauhenen Rasen ins Hirn feuern — aber da heult der Wolf kurz und scharflich auf — Friedrich weiß, daß bei dem Versuch, die Waffe zu heben, er doch zu spät kommen würde, daß er nur ruhig liegen bleiben kann — ruhig oder — schreiend.

Der Mond wirft wieder einmal kaltes Licht auf die stumpfe Ebene, der Wolf hebt den Kopf empor und heult zu der hellen Scheibe auf, Friedrich holt Luft, bekämpft den Willen in sich, gibt nach, schreit, Mensch und wildes Tier brüllen und schlagen den Himmel an, dessen Sterne in der Eisefalte erbarmungslos herabglitzern.

Eva muß den Gaul im Trab lassen, das Pferd gehorcht keinem Sporn mehr, sein Verrichten kann es schneller vorwärts bringen. Sie muß auf alles horchen, was um sie her vorgeht, sie muß alles sehen, was ihr nicht die Dunkelheit verbirgt.

Wenn Friedrich nicht tot wäre? Wenn er irgendwo läge und nach ihr rief? Wenn er —

Aber da ruft doch jemand, da schreit doch jemand, wer schreit da? Sie hält an — das Pferd spitzt die Ohren und beginnt auf einmal zu zittern.

„Hilfe! Hilfe!“

Ganz deutlich, ganz klar — ist das nicht eine Stimme, die sie kennt? Ein ganz fremder Ton, eine heisere, dünne Stimme, nein, das ist nicht Friedrich!

„Hilfe — mein Gott, helft mir!“

Doch, doch, das kann kein anderer sein!

Aber sie muß doch weiter, sie muß doch zu Yord!

Plötzlich sieht sie den Gaul, ohne Sporen und Gerte, in Karrierte, er zittert und bebzt, die Musteln fliegen — er wittert Wölfe. Eva weint und läßt dem Pferd die Zügel lang.

Weit hinten ruft einer:

„Gaul!“

Friedrich wird wieder still. Der Wolf ist fortgeschlichen. Es ist nicht mehr kalt, man steigt eigentlich fast gut, nicht un bequem, auch das Bein schmerzt nicht mehr, man kann wieder denken, man muß denken.

Und Friedrich Hardebow, der am Ertrieren ist, denkt über sein Leben nach. Er erinnert sich an seine Hel denfreise als Junge und läßt heiser in das Wehklagen rings um sich, daß er nicht mehr hört. Er denkt daran, wie er fortließ, an die Zeit im Süden, auf anderen Meeren, bei anderen Nationen, für die er sich schlug, und hat unvermittelt ein wehes Gefühl: warum kam er nicht früher nach Hause?

„Preußen — so klein — aber meine Heimat — wie gut das klingt — Heimat — ja — jetzt ist alles vorbei — gut, daß ich dafür sterbe und nicht irgendwo im Busch, von einem Schwarzen erlösen.“ Yord, Eva, warum verfehle ich dich erst jetzt — londerbar, man muß wohl erst so weite Umwege machen, bis man richtig weiß, wo man zu Hause ist. Eva — ach, meine Eva, du wirst warten, es wird vergeßlich sein, du wirst warten und an mich denken.

Eva reißt den Gaul herum, der wieder im Schritt geht. Zurück, ich will wissen, wer schrie. Yord muß warten, ich will wissen, wer schrie — alle müssen warten — zurück, zurück!

Yord hat Mühe, unbemerkt zu bleiben, sein Pferd verläßt immer wieder, über dem am Boden liegenden Grauen zu steigen. Was will Eva von Raben jetzt? Sucht sie etwas? Reut sie der Ritt, will sie — sein Herz klopf bei — will sie zurückkehren?

„Gaul!“

Dort — dort neben den drei Bäumen!

Sie steigt, festsam ruhig, vom Pferd, bindet es an, heugt sich nieder —

„Friedrich!“

Lautst — Stille — Stille — fernes Wimmern.

„Friedrich, ich bin da, antworte doch, um Gottes Barmherzigkeit willen, antworte mir!“

„Gaul!“

„Wo. Ich luche ja schon, Friedrich, ich komme doch schon, warte auf mich, gehe nicht weg, Friedrich, ich fürchte mich hier!“

„Gaul!“

Und dann steht sie vor ihm, kniet neben ihm, reißt seinen Kopf an ihr Gesicht. Tränen auf Blut, Weinen, Flüßtern. Lachen.

„Friedrich, mein Junge, Friedrich, daß du lebst!“

„Eva, wirlich Eva?“

„Ich nehme dich mit, ich bringe dich zurück, es wird alles gut werden!“

Er muß für jedes Wort neue Luft holen:

„Sagt du — mich nur — gesucht?“

„Nein — — —“

„Was sonst?“

„Ich habe — eine Nachricht — für Yord — von General Massenbach.“

Er schließt die Augen, sie schreit auf:

„Friedrich, sieh mich an! Ich rette dich, ich helfe dir — Friedrich!“

Er macht seine Rechte, die immer noch um die Totenhand gefaßt ist, los, winkt schmächtig:

„Du — wichtige Nachricht?“

Sie nickt, sie kann vor Schülgen nicht reden.

„Dann — laß mich —“

„Nein, es ist unmöglich — ich will nicht —“

„Laß — wer ist denn das?“

Eva fährt herum — Regrand steht vor ihnen, steht auf die Gruppe, sagt leise:

„Deswegen sind Sie fortgeritten?“

Eva schreit:

„Ja — nein — ich kann es nicht tun, ich kann nichts mehr tun!“

Friedrichs Hand berührt den Stiefel des Franzosen, der sich herabbeugt.

„Kamerad — nein — Sie sind Franzose —“

Regrand faßt die Hand des Verwundeten.

„Sich hin zu Kamerad —“

Eva steht auf:

„Helfen Sie mir, den Hauptmann Hardebow nach Tiffit zurückzubringen, Regrand —“

Der Mann am Boden läßt:

„Nein — Eva, komm' näher —“

Ihr Ohr berührt fast seinen Mund, er flüstert:

„Du reitest sofort zu Yord, Eva — wenn du mich siehst, reitest du sofort — du weißt nicht, was daran liegt, was davon abhängt — sofort — gehe — ich — laß nur — du mußt gehen — gib mir deine Hand, Eva!“

Sie meint, sie will die Hände verdecken — er zerrt an ihrer Saacke, greift:

„Deine Hand — so — so — Eva — schnell, Eva —“

Regrand lagt ruhig:

„Ich bringe Sie nach Tiffit, Hauptmann — wir haben Zeit — kommen Sie!“

Er hebt mit Evas Hilfe den Erstarrten empor, trägt ihn die paar Schritte zu seinem Pferd, bindet ihn auf dem Gaul fest:

„Eine Fleischwunde, das am Bein, kein Vergnügen, Hauptmann Hardebow — aber Dehnung wird Sie in Ordnung stellen. — Haben Sie keine Angst, Demoselle — Sie können zu Yord reiten.“

Eva harzt ihn an:

„Woher wissen Sie —“

„Ich weiß es, Eva, reiten Sie schnell — und seien Sie ruhig wegen Ihres Verlobten!“

Er geht zu Evas Pferd, es um heranzuführen, während die beiden sich voneinander verabschieden. Dann sieht Eva wieder im Sattel, steht zurück, wie Regrand, neben dem Gaul zu Fuß gehend, den Karabiner im Arm, darauf achtend, daß Friedrich nicht allzu unbehagen auf dem Pferd liegt.

Sie dreht den Kopf des Pferdes von den beiden fort, der Gaul seht sich in Gang. Eva reitet, den Kopf auf die Brust gestützt, weiter auf Taurroggen zu.

Die Bivakfeuer sind niedergebrannt, im Halblicht rücken die im Kreise Lagernden den glimmenden Resten der Holzstoben, Bretter, Hausstrimmer, näher, um noch ein wenig Wärme zu erhalten; im Osten hellt sich der Himmel zu einem fahlen Grau auf.

Im Hause des Generals Yord ist Nacht, seit Stunden kann der General nicht mehr schlafen, hat sich zuerst ruhig im Bett umhergewälzt, ist dann aufgestanden, verläßt vergeblich zu lesen — selbst Schiller, von dem er meist einige Wände mit sich führt, vermag ihn in diesem Augenblick nicht zu fesseln!

Die Stunde ist da, Yord, Hans Ludwig Yord aus Potsdam: wird man einmal sagen, daß es keine Stunde war? Yord tritt zum Gegner von gestern — Konvention, ja, ja, ich weiß, Neutralität — nein, Yord, damit ist nichts mehr, dazu ist es jetzt zu spät! Welche Verantwortung, großer Gott, welch ungeheure Verantwortung!

Denkst du noch daran, Rena — Utenszaun — Lübed? Erinnertst du dich noch an alles seit dreißig Jahren, Hans?

Ich erinnere mich, ich vergesse es niemals!

Preußen schreit, wartet auf den Augenblick, vor dem wir jetzt stehen. — Wehe ihm, wehe dir, Yord, wenn dem Wind, den du heute läen willst, kein Sturm als Erste folgt, wehe uns allen!

Das Licht flackert und brennt in der Kiste sämme. Ich Klein, die Kerzenflamme verzieht sich in der Wachsfläche, die am Yord ringsum stehen bleibt.

Yord trommelt nervös mit den Fingern auf dem Tisch:

Ich kann nicht ruhig bleiben, ich müßte mich mit jemand unterhalten, ich brauete meine Nerven für nachher, Ablenkung, diese Unruhe ausstrahlen, weggeben, weggeben — womit?

Plötzlich geht er zu einer Truhe, holt Karten heraus, wieweil sie in der Hand:

Spiel — jetzt Spiel — gegen wen?

Und General Yord verteilt die Karten, legt auf, seht sich an den Tisch zunächst der Kerze — das Zimmer liegt noch im Dunkel, im Dämmern des Vormorgens — so sieht der preussische General Yord am Tisch in Taurroggen und spielt mit sich selbst. Er hat keinen Partner außer dem Schicksal, das ihm selbst in die Karten sehen kann, keinen Gegner außer sich selbst, der während die Trümpele hinauf — er gewinnt und verliert gegen die Schatten im Zimmer, gegen Vergangenheit und Zukunft, gegen Licht und Nacht.

Der Busche, der in der Kammer zur anderen Seite der Treppe schlüft, hört Worte, Flüche, grimmige Laichen, Wurmeln, Stöhnen, dabei ist es noch Nacht, er verkrächt sich

unter dem Wollack, den er mit seinem Mantel zugebedt hat, und spricht ein leises Gebet, er hat Angst vor dem General. Yord ist besessen, denkt er noch an die Russen, an die kommende Stunde. Mit ihr, in der Hofherinischen Mühle, Diebstahl und Clauswitz werden ihn erwarten, er soll mit Seydlitz da sein. Treffpunkt Wit-Ms! — Wer sieht mit Coeur?

Es ist sechs Uhr, jemand klopf an die Tür:

„Ich übernehme die Bank — so!“

Es klopf nochmals, Yord hört es gar nicht, spielt weiter, Seydlitz tritt ein.

Der Major geht, ohne Lärm zu machen, vor, betrachtet seinen General. Da sieht der große, schwere Mann, dreißigfünfzig Jahre alt, die Haare eisgrau, das Gesicht von Leidenhaftigkeit und Wehlichkeit der Leidenschaft zerrissen, vor Beklemmung und Schlächtheit gequält — sitzt da, die Karten in die linke Hand gepreßt und spielt in die Luft hinein. Yords Gesicht ist in höchster Spannung, man darf ihn jetzt nicht hören. Seydlitz verläßt ihn zu begreifen, wie er sich so ablenken muß, wie er nicht an die Stunde denken darf, die kommt, und die ihn mit ganz freiem Kopf finden muß — der General ist und spielt.

Seydlitz schreit sich lautlos hinaus.

Eva hat nicht viel mehr als eine ungefähre Ahnung von der Richtung, in der sie reiten muß. Der starrste Gaul verläßt ein paar Mal, ohne Erfolg, durchgehungen — aber als unvermutet Russen, die sie an ihren Mäulen erkennt, in der Ferne sichtbar werden, winzig und unbehülflich unterm Licht des Mondes, läßt sie dem Gaul seinen Willen — er bricht aus und rast wie der Teufel durch die Nacht.

Es dämmert, jetzt geht es wegselbst im Schritt und schlankem Trab weiter. Eva hat keine Ahnung, daß sie bereits an Taurroggen vorbei ist — wird durch einen Zufall darauf aufmerksam gemacht, kehrt um — der Gaul hinfirt leicht.

Eva rettet weiter. Sie vermeidet die Hauptstraße, trifft auf einen Einwohnern, bittet ihn, sie zum Hintereingang von General Yords Quartier zu führen.

Vor Yords Haus marschieren der Posten auf und ab — im Lager ist es lebendig. Beim General war bisher immer noch niemand, aber Seydlitz weiß, daß Yord zur festgelegten Stunde erscheinen, sich aufs Pferd schwingen und zum Rendezvous mit den Russen reiten wird. Er läßt von Yords Burtschen hinfahren, sein eigener Gaul wird vorgeführt, in wenigen Minuten muß der General erscheinen.

Die Kerze ist bis auf einen Stumpf herabgebrannt, der Docht hat sich schief gelegt und sendet eine qualmende breite Flamme empor, die Karten liegen verstreut auf dem Tisch. Yord hat noch die letzten Blätter in der Hand.

Aber er spielt nicht mehr, er hört seit einer Viertelstunde da und starrt in die Flamme; er muß sich am Tisch festhalten, um nicht im letzten Augenblick der Panik zu verfallen, er denkt langsam und schwer:

„Vbieten, die glauben, daß der Todat keine Angst hat. Ich friere bis ins Herz hinein — Sub — Quack!“ Lollkühn sich in die Parallele schmelzen, das kann jeder Bengel — aber die Gefahr kennen, erkennen — und dann reit, mitten rein, die Brust frei, den Hals gerade, den Kopf aufrecht — Yord, Yord, Spieler, Abenteuerer — bist du der richtige Mann?“

Es ist keiner da, kein anderer — was sind das für Naturen? Nicht hat das Schicksal hergestell, lust hierher, genau auf den Platz, der alles entscheidend ist.

Er schmeißt die Karten flüchtig auf den Tisch:

„Ich kann nicht — ich kann nicht, Gott helfe mir, ich bin zu alt geworden!“

Seydlitz wird unruhig, die Zeit drängt, aber er wird noch drei, fünf Minuten warten.

Eva eilt die Treppe empor, hört drinnen einen Ruck, Yords Stimme, und ist mit einem Schritt im Zimmer.

Yord fährt empor, als er die Tür gehen hört, dreht sich um, wer ist der Kerl, der, ohne anzuklopfen? —

Aber da reißt der Kerl die Mähe vom Kopf — lange, blonde Haare fallen auf die Achselhäute.

Das ist doch Eva?

„Gaul!“

„Ja — ich — mein Gott, mir wird schwindlig!“

Sie taumelt, er fängt sie auf, läßt sie in den Stuhl am Tisch gleiten, steht sie nur an, bis sie leise sagt:

„Ich habe Friedrich gefunden —“

Ihr Bild begegnet dem des Generals, sie bestaunt sich plöglich:

„Ich komme aus Tiffit, heute nacht. Ball — ich bin vom Tanz fortgeritten — mit einer Nachricht für Sie.“

Yord muß sich beherrsigen, um ruhig zu bleiben:

„Eine Nachricht, Eva, seien Sie ganz ruhig, Kind — ich habe ja Zeit — ruhen Sie sich aus — was denn, von wem?“

Er hat die Hände zu Fäusten geballt, auf den Tisch gestützt, gegen die harte Kante der Holzplatte, man muß den Druck fühlen.

Eva ist wieder ganz klar, sie kann sogar lächeln, als sie mit ihrer kleinen Hand die Faust des Generals streichelt:

„General Massenbach läßt Ihnen sagen: — Er gehe mit Yord, wohin er geht, ohne Bedenken, ohne Rücksicht, ohne Zögern!“

Es ist sehr still im Zimmer, so still, daß man die Atemzüge Yords hört, der immer noch an der gleichen Stelle steht. Eva betrachtet angestoll sein Gesicht. Die eisernen Züge sind zuerst noch starr, dann lockert sich alles, die Augen, deren ferner Ausdruck sie erschreckt hat, beginnen zu leuchten, der schmalklippige Mund lächelt sogar beinahe — Die Fäuste lösen sich. Yord dreht sich herum und fängt an, hin und her zu gehen. Jetzt steht er an der Tür, wiederholt mit harter Stimme:

„Ohne Bedenken, ohne Rücksicht, ohne Zögern — ich werde ihm den Weg erleichtern — Wernsdorf kann ihn den dienstlichen Befehl geben, das wird ihn entlasten — und bei mir kommt's darauf auch nicht mehr an, wenn es schief gehen sollte. Aber es wird nicht schief gehen!“

Er kommt auf Eva zu, umarmt sie, drückt sie an sich:

„Eva, Mädchen, Eva, kleiner couragierter Kerl, du weißt nicht, was mir diese Nachricht bedeutet!“

Es klopf an der Tür, man hört Seydlitz Stimme:

„Höchste Zeit, Eggellens, die Russen werden schon warten.“

Yord ruft, ohne sich umzudrehen:

„Werden noch etwas Zeit haben, Diebstahl kann ruhig warten, bis es mir paßt!“

Er streift Eva über das Haar:
"Ich danke dir, Kind, ich danke dir sehr."
Er bemerkt plötzlich, daß Eva weint, warme Tropfen fallen auf seine Wange, die sie immer noch warm hält:
"Was ist denn, Eva, was hast du denn, Mädel?"
Sie kann nur stammeln:
"Friedrich — ich habe ihn gefunden — verwundet. Mein Gott, er darf nicht sterben! Sie müssen mich helfen, er ist wieder noch Tilly zurückgebracht worden, Legrand hat ihn gerettet."
Sie weiß, daß sie wirres Zeug redet, alles durcheinander, aber doch wird sie schon verstehen, begreifen, was sie will —
Der General nickt:
"Tilly nach Tilly — so — ich kenne Legrand nicht —"
"Ein französischer Kapitän — aber ein wunderbarer Mensch, der einige Menschen, den ich da hatte, ja, er liebt mich, er ist mir nachgeritten — und da fanden wir Friedrich, er hat ihn auf sein Pferd gesetzt."
"Ich schickte heute noch einen Adjutanten zu Massenbach, der soll sich nach dem Befinden deines Friedrich erkundigen und ihn grüßen."
Seydlitz ist wieder draußen:
"Ezzellenz, die Russen warten, wollen Ezzellenz die ganze Konvention aufs Spiel setzen?"
"Nein, mein Sohn, jetzt komme ich! Eva, lebe wohl, warte hier auf mich, und Kind, ich bin nicht sehr fromm, aber es wäre vielleicht gut, wenn du in der nächsten Stunde für Preußen und für mich beten würdest, es ist jetzt Zeit dazu, Auf Wiedersehen!"

Der General springt trotz seiner dreißigjährigen Jahre wie ein junger Keel aufs Pferd, Seydlitz und Oberst Roeder sind neben ihm. Der kleine Kavaliere rettet auf die Mühle zu, in der die Zukunft Preußens, die Zukunft Europas entschieden werden soll.

Oberstleutnant Claujewitz tragt zu Diebitzsch, der seinen Gaul wie in der Weidbahn kühlen gehen läßt.
"Ich fürchte, York wird uns wieder zum Narren halten, wir warten eine Stunde."
Diebitzsch nickt nicht auf.
"Noch fünf Minuten . . . fünf Minuten!"
Da tauschen am Fortjont die drei Reiter auf.

Die Konvention ist besprochen, die sieben Artikel, die den Verbleib der preussischen Truppen, ihr Unterkommen, ihre Neutralität bis zum 1. März, Verpflegung und Selbstständigkeit den Russen gegenüber regeln, liegen auf dem Tisch im Wohnzimmer des Müllers, Tinte und frisch geschmittene Gänsefelle daneben.
General Diebitzsch atmet auf, als York, der bis dahin fast mürrisch und ernst war, nun erklärt:
"In Ordnung, meine Herren — zur Unterschrift!"
Der russische General setzt sich, zeichnet seinen Namen, macht dem Preußen Platz.
Und in diesem Augenblick, in der Sekunde, während York vor dem sauber beschriebenen Blatt Papier sitzt, die Feder in der Hand, bereit, seinen Namen unter den Vertrag zu malen, von dem er noch nicht weiß, ist es ein Pfaff mit dem Himmel oder mit der Hölle — in diesem Moment verwandelt sich die Schriftzeichen da vor ihm, werden selbstständig. Linien, Männchen, Armeen, Berge, Täler und Flüsse — Heimat, Preußen!
Da dehnt sich sein Land, sein Vaterland — nicht mehr Berlin, Potsdam, Magdeburg, Stettin — nur ein großes, weites Gelände, es liegt offen da, jedem Zugriff preisgegeben. Gestern war der Fransele hier — jetzt —
Die Unterschrift Diebitzsch wird klarer.
Jetzt packt der Russe zu.
Und York setzt die Feder an und zieht seinen Namen, fett und bedächtlich — es ist wieder ein Papier, das da vor ihm, aber es ist das vielleicht wichtigste Papier, das seit vielen Jahren in Preußen unterschrieben wurde. Der Gänsefelle ist nicht von Blut naß, sondern von mäßig guter bläulicher Tinte — und es ist doch Blut.
Als York sich erhebt, steht er vor Diebitzsch, der ihn mit leuchtenden Augen ansieht und die Arme öffnet. Ist es Form, ist es wirkliche Rührung? — York tritt auf ihn zu, die beiden Heerführer umarmen sich wortlos, heftig, beinahe ist es wie das Ringen Herakles mit Antaios. Dann reißt man ab.
Es ist fast Mittag geworden, der Mittag des Mittwoch, 30. Dezember 1812.

Als York mit Seydlitz und Roeder an den ersten Häusern des Ortes erscheint, krümen die Soldaten auf ihn zu — irgendeiner bringt den Mut auf, in die Luft hinein zu fragen. York antwortet — die Nachricht läuft wie eine Flamme durch das Lager, es dauert nur Minuten, als der General auf dem Marktplatz angelangt ist, vor seinem Quartier hält, dröhnen Hurras und Jubelrufe durch die eilige Luft, der Platz ist voller Soldaten, die Müdigkeit der Reute ist wie fortgeblasen, es ist, als wäse ein Alp von allen.
York sieht sich um.
Da stehen sie, rufen, winken, werfen die Mützen hoch, sind außer sich vor Freude und Begeisterung — was werden sie morgen machen, wenn sie erkennen, wieviel noch zu tun ist? Wie abgeritten die Jungens aussehen, wie verhungert sind ihre Gesichter.
Der General fühlt, wie ihn die Erschütterung der Menge erfasst, sein Herz schlägt heftig, er hebt die Hand — es wird im Augenblick still. York will reden.
Er sagt nicht viel, er verflüchtelt genau, was geschah, er ermahnt zur Besonnenheit, er schwört seinen Soldaten, alles, alles zu tun, was in seiner Kraft steht.
Er gähert nicht, laut zu befennen:
"Es gibt einen Punkt, wo die Arme aufhört, nur zu gehorchen, nur Instrument zu sein, das in jedermanns Hand beliebig verwendbar ist. Es gibt einen Punkt, wo nicht mehr allein Disziplin, Ehrgefühl, Mut entscheiden, sondern wo größere Kräfte wirksam werden. — Und wir halten an diesem Punkt!"
Niemand weiß, was die nächste Zeit bringen wird, keiner kann ahnen, wohin sich alles entwickeln — jedes Urteil wäre, heute abgegeben, Vorurteil und Annäherung — wir alle müssen abwarten und das unsrige tun, dem Lande zu dienen, in dem wir geboren sind, dessen Sprache wir reden, dessen Boden uns ernährt!"
York schlief:
"So möge denn unter göttlichem Beistand das Werk unserer Befreiung beginnen und sich vollenden!"
Er sitzt aufrecht zu Pferde, die Begeisterung um ihn tobt wie ein Orkan, bricht sich wie eine Brandung an seinem ersten, verflochtenen Gesicht, schwimmt an und flutet dahin wie eine Sturzflut, in der vieles Kleine und Halbe untergehen wird.
Der General wendet sich langsam, steigt vom Pferd und geht die Stufen des Hauses empor. Seydlitz erhält einen Befehl:

"Die Offiziere des Korps — ich wünsche mich zu rechtfertigen und zu erklären!"
Während sich im Vorzimmer und vor dem Haupte das preussische Offizierskorps versammelt, steht York minutenlang reglos in seinem Zimmer — betrachtet die Umgebung mit äußerster Aufmerksamkeit, so, als wolle er sich auch die geringste Kleinigkeit einprägen, unvergesslich aufbewahren — die gelindeste Wand, die hier und da abgeblätterte Stelle zeigt, den verbrannten Kachelstein — den Tisch, auf dem der herabgebrannte Kerzenstumpf der vergangenen Nacht wie ein breiter, verlausener Kleck aus Wachs steht — und da die Karten, die verdiminten Karten!
Er sammelt die bunten Blättchen auf, ganz mechanisch, denkt an irgend etwas Fernliegendes, hat schließlich den ganzen Kasten in der Hand, zieht da, der Koro-König liegt oben und hat auf einmal die Flagge Napoleons.
Langsam kramt sich die breite Hand des Generals um die Karten zusammen, biegt die Kartenblätter — dann wirft York das Spiel in den Kamin, es flackert auseinander, die Flammen werfen sich gierig darauf, die Karten verbiegen sich, tanzen in der Luft. York starrt hinein und atmet schwer, wie einer, der quälend träumt, es weiß, und dennoch nicht erwachen kann.
Der Stabschef Roeder tritt ein:
"Das Offizierskorps ist versammelt, Ezzellenz!"
York reißt sich gewaltsam von dem feurigsten Schauspiel vor seinen Augen los:
"Ich komme!"

Von seinem Krankenselt aus, auf dem Friedrich Hardsow, zu matt, um sich erheben zu können, liegt, kann er die Straße übersehen, Legrand hat ihn zu Dehninger gebracht, den Akt mit ein paar Worten aufgeklärt; Dehninger hat nun genickt, den Verwundeten sofort auf den Operationsstisch legen lassen und die Wunde ernährt. Die Verwundung ist nicht tief, aber auch alles andere als hoffnungslos. Man muß hoffen, daß keine Komplikationen hinzukommen — jetzt liegt er im Wundfieber, redet unaußerhalb seine vor sich hin, spricht mit Eva. Dehninger steht am Fußende des Bettes.
"Eva — ich weiß ja nichts — ich weiß alles — du siehst ihn doch — Kameradschaft — ach nein — Sieh mich nicht so an, Eva — ich kann dir nicht glauben — nun? Jetzt nickst du — natürlich habe ich recht — oh mein Gott — er ist bei dir, er ist sicher auf dem Wege zu dir — wie heißt er? Man muß sich den Namen — wer — d'Amade, da Schürke — warten, verdammtes Wort! — laßt mich los — ich bin gesund — aufstehen. Aufstehen!"
Er verzweifelt, sich aufzurichten, kämpft mit den Gliedern, die ihm nicht gehorchen. Dehninger drückt ihn in die Kissen zurück, der Fiebernde faucht ihn böse an:
"Weg, Mensch, Legrand, hüten Sie sich! Meine Pistole — der Wolf — wer schreit denn so — das kann ich doch nicht sein — ich friere — ich werde erfrieren — mein Bein — oh — oh —"
Er wimmert matt — liegt jetzt ruhig — Dehninger geht aus dem Zimmer.

Massenbach reißt Wernsdorf, den York mit dem Abmarschbefehl an ihn geschickt hat, die Hand:
"Ich würde sofort abmarschieren, aber Macdonald hat meine Leute mit zuverlässigen Truppen umgeben, General Bachelu wartet nur darauf, die Geschütze umzudrehen, zehn Bataillone Polen, französische Ingenieure verbarrikadieren die Ausgänge der Stadt."
"Wo in der Nacht?"
"Spätestens am Morgen geht es los, Wernsdorf."
Hardsow liegt und sieht aus dem Fenster — Bewegung, fortwährend marschieren Truppen unten vorbei, er erkennt einzelne Gruppen — was geht vor?
Dann tritt er es sich schon spät in der Nacht und er ist in einen leichten Halbtag gefallen, aus dem er emporfährt — der Offizier, den York geschickt hat, zu ihm ins Zimmer.
"Herr Hauptmann Hardsow — Ezzellenz York lassen grüßen, die Demoselle ist glücklich angekommen — wir marschieren morgen auf Tilly."
Und General Massenbach?
Der andere legt der Finger auf den Mund:
"Wir werden uns hier wiedersehen — Macdonald wird nicht weit kommen. Die Russen werden ihn bald haben."
Friedrich ist allein. Die dürstige Delsame wirft mattes Licht um sich — das Fenster ist ein schwarzes Bierd mit dem eingezogenen Kreuz der Fingel, ab und zu hüpf auf der dunklen Straße ein Pferd vorüber, eine Sackel, eine Kerze in schmüger Laterne.
Friedrich kann seinen Schlaf mehr finden. Er hört in der Dunkelheit Geräusche. Rollen nicht Räder? Gehen nicht, wie ein unaufhörlicher Regen. Schritte durch die Finsternis? Verminnt man nicht halbnaute Kommandos?
Was soll aus ihm werden, wenn die Preußen abziehen? Wenn es zum Kampf kommt? Bleibt er hier? Wird man ihn vergessen? Er kann sich ja nicht mehr wirren. Er muß warten, nichts als abwarten — welches entsetzliche Schicksal in diesem Augenblick.

Am achteinhalb Uhr am Morgen rückt Massenbach mit seinen Bataillonen über das Eis der Memel, unbefähigt, niemand fürht den Abzug, kein Fransele läßt sich sehen — doch, einer, ein Offizier, einer der Adjutanten des Marschalls steht am Ufer. Kapitän Legrand.
Er sieht ruhig da, die Hände am Degen, den er vor sich hingestellt hat, steht dem Uebergang der Kavallerie, der Geschütze, der Infanterie zu — grüßt die preussischen Offiziere, die bis gestern seine Kameraden waren und morgen seine Tödsinde sein werden.
Massenbach, auf die stille Gestalt aufmerksam gemacht, reißt auf ihn zu, pariert ein Gaul.
Legrand grüßt militärisch.
Der General fragt laut: "Warum stehen Sie hier, Herr Hauptmann? Warum melden Sie Ihrem Chef nicht, was Sie sehen?"
"Ich will kein unnützes Gerede heraufschwären, Ezzellenz."
Massenbach betrachtet erstaunt den Offizier, an dessen Brust neben anderen Auszeichnungen das Offizierskreuz der Ehrenlegion blinkt:
"Sie haben recht, Herr Hauptmann — und ich glaube, Sie handeln im Sinne Ihres Marschalls."
Er ruft einen Offizier, der ihm das Schreiben überreicht, das er ursprünglich durch einen Einwohner dem Marschall zustellen lassen wollte; einen Brief, in dem er von Macdonald Abschied nimmt und in männlichen Worten seinem Schmerz Ausdruck verleiht, daß er gerade dem von allen sehr verachteten französischen Feldherrn diese Trennung nicht erparen kann:
"Wollen Sie dem Herrn Marschall Macdonald meinen Brief überbringen, Herr Hauptmann?"

Legrand nimmt das Schreiben, steckt es ein.
"Ich möchte warten, bis die letzten Truppen den Fluß überquerten haben."
Massenbach ist noch bei Legrand. Er beugt sich vom Pferde herab, spricht leise:
"Sonderbar, das, was Sie tun, ist beinahe halber Verzicht."
Die blauen Augen des Bretonen flammen ihn an, während Legrand sich küßt erwidert:
"Dies ist meine Angelegenheit, Ezzellenz — ich werde es auch, Ihr Vorgehen zu beurteilen."
Massenbach richtet sich auf, grüßt — reißt davon.
Als er sich, als letzter jenseits der Memel, umsieht, gewahrt er immer noch den französischen Hauptmann, der, auf seinen Säbel gelehrt, am Ufergang steht.
Aber jetzt hat Legrand eine Hand an die Augen gelegt, nun macht er eine heftige Bewegung, dreht sich um und geht der Stadt zu.
Die Preußen gießen den entgegenkommenden Truppen Yorks mit lauten, frohem Gesang entgegen.

Leutnant Below hat seine dienstliche Meldung erstattet, der General weiß nach hinten, wo Eva in einem Wagen des Trains mitfährt.
"Ezzellenz Sie der Demoselle von Hauptmann Hardsow, Below — recht genau und ausführlich — wie geht es ihm denn wirklich?"
Die Verwundung ist, wie mir Dehninger sagte, schwer — der Mann darf hoffen, daß er bald wieder auf dem Gaul sitzen wird, nur Fleißwunden, ein flüchtiger Riß, der den halben Oberkörper zertrümmert hat. Die Rüste und das schnelle Gerinnen des Blutes haben ihn gerettet.
"Gut, also heilen Sie sich, ich erwarte Sie nachher, nehmen Sie sich der Wutungen für eine Befestigung mit!"
Der Leutnant tragt neben der Straße an den vorwärtsziehenden Preußen zurück bis zur Nachhut, wo er Eva findet.
York hatte, alsbald nach Abschluß der Konvention, und noch vor dem schnellen Aufbruch aus Lauraggen, den Major Thiele beordert, um ihn als besonderen Adjutanten nach Berlin zu schicken. Thiele trägt ein langes, ausführliches Schreiben mit sich, in dem der General nochmals alle seine Gründe darlegt, vor allem darauf hinweist, daß angelehnt der russischen Uebermacht der Unterzang des Korps Macdonald unausbleiblich sei. York erklärt sich bereit, an jeder Stelle alle Folgen seiner Handlungsweise, die aus Pflichtgefühl und Patriotismus zusammengelegt sei, zu tragen.
Thiele ist sofort abgeritten, muß Umwege machen, wird kaum vor dem vierten oder fünften Januar in Berlin sein können.

General Bachelu trifft Macdonald beim Frühstück. Der Marschall ist schlechter Laune und unruhig, er fährt den noch jungen General an:
"Wo stecken Sie denn, ich warte seit gestern auf Ihre Ankunft hier — haben Sie sich mit den Preußen vereinigt?"
"Ich war gestern bereits am Mendezouos-Drt, aber allein."
"Und heute?"
"Mein."
"Das ist sonderbar, sonderbar, aber die Kavallerie steht doch da?"
"Nicht ein Mann."
"Es klopft."
"Ehe Macdonald etwas erwidern kann, tritt Legrand ein und überreicht ihm schweigend den Umschlag, in dem der Brief Massenbachs und ein Schreiben Yorks liegt, das der General für diesen Zweck dem Leutnant Below mitgegeben hat.
Macdonald liest die Briefe — er wird leichtsinnig, beschränkt sich mit äußerster Ruhe, sieht sich langsam um. Da stehen der General Bachelu, einer der Protektionsgenerale des Kaisers, daneben der Hauptmann Legrand, der ihn fest ansieht —, zur Seite der preussische Dragonerleutnant Korff, der Kommandant der zweihundredig Mann Stabswache beim Marschall.
Macdonald legt die Briefe mit der Gebärde eines alten Mannes auf den Tisch vor sich, fährt sich mit der Hand über die Stirn, plötzlich sinkt sein Kopf herab auf die Tischplatte, man hört keinen Laut, aber die Schultern des Marschalls beben, während er denkt:
"Das ist das Ende, die Preußen waren der Pfeiler für den Kaiser, der letzte Pfeiler der Brücke, die nun zusammenbricht, und ich muß es sein, der heute hier steht, kein Mann das sagt, warum nicht die anderen Herren, Daouff, der die Preußen genug geküßt hat? Andere? Nein, das Schicksal läßt mich heraus."
Er hebt den Kopf, steht sich trübe um:
"Meine Herren, die Preußen sind abgezogen, um sich mit den Russen zu vereinigen, unsere Lage ist unhaltbar."
General Bachelu, wir ziehen uns sofort zurück, über Labiau auf Königsberg, dann weiter. Kapitän Legrand, ich lasse den General Grandjean bitten, nachher soll Alarm geschlagen werden, alles mobilisieren, Kranke und Verwundete bleiben hier, meine Kanäle soll sofort ein Schreiben an die Russen und — an York ausgeben, daß ich ihm meine Zurückgelassenen empfehle. Ich danke Ihnen, meine Herren!"
Bachelu eilt hinaus. Legrand folgt ihm. Korff will ebenfalls den Raum verlassen, aber der Marschall hält ihn zurück:
"Sie sind Preuze, Leutnant Korff?"
"Ja wohl, mein Marschall."
"Ihre zweihundredig Mann auch?"
"Alle, ohne Ausnahme."
"Lassen Sie jatteln, Leutnant, ich kann Sie nicht gegen Ihren Willen bei mir behalten. Ich entlasse Sie aus meinem Dienst, ich bemühe mich zu verstehen — ja — gehen Sie und bringen Sie dem General York meine Grüße. Auch wenn wir uns in der letzten Zeit — vielleicht — oft nicht verstanden haben, Reiten Sie gleich ab, Leutnant, verlieren Sie keine Zeit!"
Er schreibt einen Zettel aus.
Der Leutnant von Korff und seine Dragoner passieren frei M."

Korff salutiert, er schämt sich, daß seine Augen nicht trocken bleiben, als Macdonald ihm die Hand gibt.
"Leben Sie wohl, Erfolg darf ich Ihnen nicht wünschen. Leben Sie wohl!"
Sporen klirren, der Dragonerleutnant zieht die Tür zu, Macdonald steht bewegungslos mitten im Zimmer. Auf dem Tisch wird das unberührte Frühstück kalt, draußen hört man die Alarmkanäle.

(Fortsetzung folgt.)